Beſchreibung typographiſcher Seltenheiten und merkwürdiger Handſchriften nebſt Beyträgen zur Erfindungsgeſchichte der Buchdruckerkunſt.

Zwote Lieferung.

von

Gotthelf Fiſcher

Professor'n und Bibliothecar'n zu Mainz, Mitgliede des physikalisch-mathematischen Collegiums der Aerzte zu Basel, der physikalischen Gesellschaft zu Göttingen und der Linneischen Gesellschaften zu London und Leipzig; der philomatischen und der medicinisch nacheifernden Gesellschaften in Paris, der botanischen Gesellschaft in Regensburg und der physikalischen Gesellschaft zu Iena Correspondenten etc. etc.

Mit I. Fuſt's Bildnisse und einer Schriftplatte.

Nürnberg
in Commiſſion bey
Ioh. Leonh. Sixt. Lechner
Diſſertations - Händler.
1801.

Den grofsen

Litteratoren

A. L. Millin,

Aufsehern der Antiken, Münzen und geschnittenen Steine der Nationalbibliothek, Professor'n der Geschichte und der Alterthümer, Mitgliede der naturforschenden und philomatischen Gesellschaften zu Paris, der zu Roüen, Abbeville, Boulogne, Poitiers, Marseille, Alenzon, der naturforschenden Gesellschaft zu Erlangen, der Academie zu Dublin, der Linneischen Gesellschaft zu London, der medicinischen zu Paris, der physicalischen Wissenschaften zu Zürich, der Naturgeschichte und Mineralogie zu Iena. etc. etc.

und

I. Capperronier

Mitgliede des National-Instituts, Bibliothekar'n an der Nationalbibliothek. etc. etc.

I.

Beiträge zur Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst.



Uiber Iohann Fust's Bildniſs.

Mehrere Abbildungen von Iohann Fust, welcher, wenn er auch die ersten Erfinder der Buchdruckerkunst nur durch sein Geld unterstützte, und

alſo nur eigentlich als der erste Buchverleger anzusehen ist, doch dadurch nicht kleine Verdienſte um dieſe Kunst hat, sind gröstentheils aus der Idee geſchöpft. Mir ist in der That keine bekannt, welche nach einem ächten Originale genommen wäre. Die abgebildeten Münzen mit Fust's Bildniſs sind nichts anders als idealische Darſtellungen und die Verbesserung, welche Maittaire, in die Abbildung bei ſeinem groſsen Werke brachte, sind nicht beträchtlich. Die schönste Münze iſt von Dassier auf das dritte Iubelfest der Buchdruckerkunst gestochen, welche Guttenberg und Fust neben einander enthält. Von dieſer sind später Copien in gröſsern Format verfertigt worden, wie die mit der Unterschrift: Ioh. Faust Moguntinus. Bibliopola et artis impressoriae inuentor feliciſſimus. Ex collectione Friderici Roth Scholtzii Noriberg. So eine andere in ähnlicher Gröſse mit derselben Unterschrift. Dieſe Abbildungen sind sich ähnlich, und gewiſs also Nachahmungen. Eben so giebt es noch eine deutsche Münze, mit der Innschrift:

Als Guttenberg und Faust den Bucherdruck erdacht,
ward Wahrheit und Verstand in helles Licht gebracht.

Dieſe Münze findet sich in der berühmten Sammlung I. G. Reuter's zu Mainz.

Könnte

Könnte man alſo sein Bildnis auf eine beſtimmtere Weiſe und nach einer ächten Antike liefern, ſo dürfte man wohl im voraus auf die gütige Aufnahme des Lesers rechnen können.

Die Abbildung welche dieſe zwote Lieferung begleitet, hat folgende Umſtände für ihre Authenticität. Der Herr Geheimde Rath Reuter ein eben ſo thätiger Beförderer der Wiſſenſchaften durch seine mittheilende Güte, als durch ſeine eigenen groſſen Arbeiten besitzt das Original zu dieſer Abbildung in Holz geſchnitten und erlaubte mir mit vieler Zuvorkommung nicht nur Zeichnungen davon zu nehmen, ſondern auch die beliebige Bekanntmachung deſſelben. Dieſer in Holz geſchnittene Fust trägt nicht nur die Spuren des gröſsten Alterthums an ſich, ſondern hat auch noch in der Art wie er aufgefunden wurde, das beſondere Gepräge ſeiner Aechtheit. Huder ein ſehr rechtlicher Mann, welcher mit vielem Eifer alle und beſonders deutſche Alterthümer ſammelte, fand unter andern auch dieſen geſchnitzten Fust in einem hölzernen Geſtell, an welchem unten mit erhabener Schrift auf das Holz gearbeitet war: IO. FUST CIV. MAGUNT. dieſe Aufſtellung läſst mit vieler Wahrſcheinlichkeit auf die erſten Beſitzer ſchlieſsen, daſs es naemlich ein Familienſtück war.

Da das Gestell aber zu gebrechlich war, und beinahe aus einander fiel, nahm Huder den Kopf heraus, und schrieb die Inschrift welche unten auf dem Holze sich befand, auf den Rücken dieses Kopfs, wo man dieselbe noch lesen kann. In diesem Zustande und von demselben Manne kam der Kopf in die Hände des Hrn. Geheimden Rath Reuters, welcher ihn noch aufbewahrt. Der Sprung an der Brust war schon darinn, wie ihn Huder fand.

Vielleicht wurde dieser Kopf von demselben Formenschneider geschnitzt, welcher für die Fust'sche Presse die schönen Initialbuchstaben in Holz schnitt, und sich schon dadurch, wenn sein Name bekannt wäre, ein bleibendes Denkmal seiner Kunst gestiftet hätte. Denkt man sich ferner, dass der Verfasser ein Ideal vor sich hatte, nach welchem er besonders den Ausdruck oder die Angabe der Haare bildete, so würde sich behaupten lassen, dass er in aigyptischen Stile gearbeitet habe.

Bekanntlich waren die ältern Künstler weit sorgsamer und genauer in der Bildung ihrer Haare, so dass man sogar ihre Statuen charakteristisch, nach den Haaren unterscheiden kann. Die neuern haben auf die Ausbildung derselben weniger gesehen, machten flachere Einschnitte und geringere Schattenstriche. Daher entstanden eigene Characktere für die

die Benennung des Stils, in welchem eine Antike gearbeitet war. Zwei Hauptgeschlechter hat man in dieser Hinsicht angenommen, Haare naemlich welche nur einfach gebogen am Kopfe herabfallen, *) und solche welche gekünstelter am Kopfe gekräuselt **) erscheinen, dahin gehört vorzüglich der aigiptische Geschmack, und der daher benannte Stil in der Bearbeitung oder Darstellung selbst.

Zu den letztern scheint unsre Antike zu rechnen zu seyn, indem die Locken und Windungen mit vieler Kunst am Kopfe eingeschnitten sind. So zählt man 8. Windungen oder Locken (giri der Italiener) an seinem Barte, und 6. grössere am Hinterkopfe. Auf

*) ευθυθριξ, capillus leniter flexus beim Sueton.

**) φριξοκομη, chioma composto; — Storia del arte del disegno presso gli antichi di Giovanni Winkelmann con noti originali degli editori. Milano 1779. 4. — eine Uiberfezung welche unendliche Vorzüge vor dem Originale hat. — Vol. I. libr. V. cap. V. S. 293. 291. besonders aber Vol. 2. S. 27.

Auf der Stirn findet man nur eine kleine Windung von Haaren angegeben, so wie zu beiden Seiten derselben. Die Haare des Wirbels sind getheilt oder gescheitelt, und zu beiden Seiten in mehrere Bündchen abgesondert, deren es, wenn jemand es genau zu wissen wünschte, auf der linken Seite 24 und auf der rechten 21 giebt.

II.

Versuch uiber die Verschiedenheit der ersten Mainzer Typen Iohann Fust's und Peter Schöffer's.

Aggredior non tam perficiendi
spe quam experiundi voluptate.

CICERO de oratore.

Es ist in der That kein kleines Unternehmen sich in ein Dunkel zu wagen, welches die Monumente der Zeit selbst noch räthselhafter verhüllen, einen Schleier wegheben zu wollen, welcher durch die Länge der Zeit sich nur mehr verdichtet hat. Ich glaube dass schon das Bemühen einiges Licht in diese Gegenstände zu bringen, der Leser Nachsicht und Aufmunterung verdient, selbst wenn die Schwierigkeit der Materie dem ersten Streben nicht ganz weichen und das Licht an die Stelle der Finsterniss treten sollte. Wenn nur Thatsachen ent-

entwickelt, und auf diese die Beobachtungen gegründet werden, so muss immer ein Gewinn für die Wissenschaft daraus entstehen, auch wenn die Entwickelung mit weniger gläklichem Erfolge geschehen waere, und die aus den Thatsachen gezogenen Schlüsse den Verfasser irre geleitet hätten.

Immer hat sich mir bei dem Anblicke der ersten Meisterwerke in der Buchdruckerkunst der ersten Mainzer Pressen der Gedanke aufgedrungen, dass einige Versuche denselben vorhergegangen seyn müssten. Selbst die Behauptung, dass die ersten drei Quaternen oder 12 Bogen von der Bibel von Gudenberg, Fust und Schöffer zugleich angefangen, etwas das sich aber wohl schwer vertheidigen lassen dürfte — durch den Prozess von 1455 unterbrochen, und dann von den leztern beiden allein 1462 erst geendigt wurden, spricht für folgenden Satz, dass zwar mit den grossen Missalbuchstaben: welche in dem Drucke der Bulle von 1454, den Psalterien von 1457, und 1459 und in Durandi officium rationale von

1460

1460 vorkommen, der Anfang gemacht wurde, doch dabei schon ein kleinerer Schriftdruck erfunden war.

Auch fallen gewiſs die Ausgaben der Donate in dieſe Zwischenzeit, und wir würden wenigſtens noch ein Typen-Geſchlecht mehr annehmen müſsen, wenn wir behaupten dürften, daſs Fuſt und Schöffer an einem der in der vorigen Lieferungen recenſirten Ausgaben desselben mit gedruckt hätten, etwas das sich bis zur gröſsten Wahrscheinlichkeit erheben läſst. Da aber der Zweck dieſer Abhandlung nur auf diejenigen Typengeschlechter geht, welche wirklich mit den Namen ihrer Verfaſſer bezeichnet ſind; ſo übergehe ich dieſe hier.

I.

Es iſt ſehr wahrscheinlich, daſs die groſsen Miſſalbuchſtaben in den geschriebenen Meſsbüchern, selbſt die Methode durch Blech zu schreiben, deren ſich die Kaiser bei ihren

ihren Monogrammen, die Klostergeistlichen besonders bei dem Schreiben ihrer Messbücher bedienten und welche Iohann Claudius Renard, der Vater des jetzigen Generalreceptors der Universität so ungemein verbessert hatte, so dass er von allen denen, welche in den Klöstern der hiesigen Gegend diese Kunst verstanden, der Lehrer war, *) und endlich das Bedürfniss der Messbücher selbst den Gedanken veranlasste, mit ähnlichen Typen zu drucken, und besonders Kirchen-Gesänge oder den Psalter auf diese Art gedruckt zu liefern, weil man sich von dieser Art des Drucks, seiner kirchlichen Brauchbarkeit wegen viel Abgang versprach. Es war auch in der That nicht unrichtig berechnet, denn in einem Jahre war die erste Ausgabe des Psalteriums (1457) verbraucht; und wurde dann mit denselben Typen und einigen kleinen Abände-

*) *Ich werde über die Kunst durch Blech zu schreiben in der Folge eine kurze Geschichte liefern, die diesen Grund näher erörtern wird.*

änderungen noch einmal aufgelegt. Im August 1459 erschien schon die zwote Ausgabe.

Sind denn aber wirklich die genannten Schriften mit ganz ähnlichen Typen gedruckt? Es ist mir jetzt noch nicht möglich diese Frage zu entscheiden, denn wir besitzen die dazu gehörigen Documente nicht mehr, und bei den Probedrucken hat man immer nicht genau auf die Grösse gesehen, sondern nur die Form im allgemeinen beobachtet; so hat Reinecke zum Beispiel die Unterschriftsworte im Psalter 1457 nach verjüngtem Maasstabe, und wieder Würdtwein nach Zapf die wahre Grösse derselben in ihren Probetafeln nachahmen lassen; Aber aller Wahrscheinlichkeit nach ist es so, dass dieselben im Durchschnitte 4 Linien ($8\frac{1}{2}$ Millimeter) Länge und 1 Linie (3 Millimeter) Dicke haben. Dabei finden sich noch etwas kleinere Typen, naemlich diejenigen, welche in Noten gesetzt werden sollten. Diese haben nur 3

Linien Höhe und $\frac{2}{3}$ Linie Dicke (oder 7 Millimeter Höhe und $1\frac{1}{8}$ Millimeter Dicke.)

Hier hätten wir also das erste Geschlecht.

I. Missaltypen.

und zwo Gattungen oder Unterabtheilungen

a) grösere zu 4 Linien oder Texttypen.

b) kleinere zu 3 Linien; oder Choral - Typen.

Einen merkwürdigen Beweifs, dafs man sich dieser Missaltypen besonders bei den ersten Drucken und Versuchen bedient habe; habe ich vor kurzem noch entdeckt, und zwar ebenfalls in Vorsätzblättern oder einigen von dem Buchbinder an die Holztafeln angeleimten Häuten.

Der Hauptbeweis dafs diese hier von mir aufgefundenen Blätter früher verfertigt seyn müfsen, als die Psalterien, liegt nicht in der Form der Typen. Diese sind vielmehr

mehr vollkommen dieselben, wie sie in den Psalterien vorkommen, welches besonders durch die Capitalbuchstaben auf die einleuchtendste Weise dargethan werden kann, sondern in der Druckerschwärze. Ich würde sogar im Triumphe ausrufen, früher als die von Schellhorn dem Vater gerettete Bulle von 1454, wenn dieser gelehrte Forscher sich über die Schwärze des Drucks geäussert hätte.

Bekanntlich hatte Schöffer dem Abt Trithem versichert, daſs die Erfindung einer haltbaren Druckerschwärze ihnen unendliche Mühe gemacht habe.

Hier in diesen vor mir liegenden Fragmenten steht der Druck, der Schwärze und ihrer Haltung nach, in seiner wahren Kindheit von mir. Sehr fein ist der Auftrag und sehr schwarz ohne allen Glanz, nicht die geringste Erhabenheit bildend, da wo die Schwärze etwas dicker liegt, sich losbröckelnd, und fast gar keine Spur als den Umriſs des Eindrucks auf dem Pergamente zurücklassend.

Wasser löst die Schwärze auf, und wischt sie beinahe ganz ab.

Aus diesem Versuche schliesse ich auf eine sehr natürliche Weise, dass dies noch keine Oelfarbe war, welche man schon in den Psalterien findet, und also ein früherer Druck, wo man sich einer Art Tusche bediente, der nur etwas weniges Gummi beigesetzt ist.

Das eine Blatt hat mässige Folio Grösse, ist nur auf einer Seite gedruckt, und fängt sich mit den Worten an: Pelli mee cõsumptis carnib; Icõ viij. ad hesit os meũ: et derelicta Sũt tantum̃odo labia circa dẽtes meas. — Der Schluss auf der Seite hec spes mea ĩ sinu meo : — dies ist also die Stelle aus Iob. 19. vom 20 bis 27 Vers.

Der Anfangs Buchstabe ist, wie die Capitalbuchstaben im Psalter, in Holz mit Verzierungen geschnitten, so dass der Buchstabe selbst roth und dick illuminirt ist, und die Verzierungen blau gedruckt sind. Ich bemerke noch zum Uiberfluss dass über den

i nicht

i nicht Punkte, sondern nach Art der Fuſtischen Presse kleine Halbzirkel ſtehen, und daſs die Fragzeichen wie in der Ausgabe der Psalmen durch eine besondere Figur angedeutet werden.

Auf der leeren Rückseite dieses Blattes, welches auch die erſte Seite gewesen seyn kann, findet ſich von einer alten Hand und kaum noch zu lesen, geschrieben:

Liber monasterij bte macē v'gīs in birtzēbam ordis cay˜ oꝝ r'gulariud ppe ortenberg magūtinenses dyocesis : —

Sollte dieses Stück vielleicht die Meinung über die Ausgabe einer Bibel von 1450 rechtfertigen, oder wenigstens eiñ einzelnes so gedrucktes Buch aus der Bibel vielleicht zu jener Sage Veranlassung gegeben haben?

Die andern Blätter, welche ich mit ähnlicher Schwärze gedruckt besitze, sind sechs Blätter aus einem Miſsale. Hier in diesen wechseln die gröſsern Typen mit

 den

den kleinern ab, die kleinern naemlich sollten überlinirt und dann mit Noten in Gesang gesetzt werden. Auch finden sich wirklich zwischen einigen Zeilen vier schwarze Linien, in welchen sich zum Theil Noten befinden. Mein Blatt fängt sich mit eingerückter Zeile an, indem eine halbe Zeile Noten vorherſteht: Doctis recolitꝫ cena..... corda voces et opera, qua xp̄s creditꝫ agnū ..... dediſse fratribꝫ iuxta legittima priscis indulta pr̄l ..... Auf dem andern Blatte finden sich Stellen aus den Psalmen z. B. Te lucis auctor personēt hujus caterue carmina quā tu replesti gratia anastasis potentia. So weit sind die Worte in Noten gesetzt, und haben dieselbe Melodie welche ich über dieser Stelle des Psalters von 1459 gesehen habe, nur eine Terze tiefer.

Eine dritte Stelle dieser Blätter ſo lautend: immutabim: in momento in ictu oculi: nouiſsima tuba. canet enim tuba etc. iſt aus dem ersten Briefe an die Corinther, Cap. XV. v. 51. — 57. Ausser den groſ-

grofsen Capitalbuchstaben, welche in Holz geschnitten sind, findet man die rothen Anfangsbuchstaben hineingedruckt.

Hier komme ich an die schwere Stelle, zu sagen ob zwischen den jetzt beschriebenen langen Missal - Typen und den darauf in der Bibel folgenden, keine Uibergangsbuchstaben, wenn ich so sagen darf sich finden, ob, etwas was einige Verfasser behaupten, die 1462 geendigte Bibel schon vor dem Streit mit Gudenberg angefangen und im angegebenen Iahre erst geendiget worden sey? Da ich mir es aber in dieser Abhandlung zum Grundsatz gemacht habe, Thatsachen von Vermuthungen zu trennen, und mich nur von jenen leiten zu lassen, so unterdrücke ich den Gedanken, dafs die Meisterhand, welche die Bibel von 1462 setzte, doch vielleicht irgend einen mehr oder weniger glücklichen Versuch vorher gemacht haben müfse, und nehme die Typen der Bibel als erstes Geschlecht der kleinen gothischen Typen der Fuſtischen Presse an.

 Ich

Ich vergesse dabei nicht, dafs Peter Schöffer, als berühmter Schönschreiber der damaligen Zeit, selbst in einem Versuche glücklicher seyn mufste als ein anderer, wenn ich so sagen darf, in seinem Meisterstücke, nichts destoweniger bleibt, sehr gegründeten Vermuthungen nach, eine Lücke, (die wahrscheinlich jene Donat-Typen ausfüllen,) man mag nun rechnen vom Uibergange der grosen Missalbuchstaben zu den Typen der Bibel, oder von den damals in den Handschriften gewöhnlichern Lettern zu jenen Karakteren.

II.

Wir nehmen also unter den kleineren Typen der Presse Fusts und Schöffers die der Bibel zur Bestimmung des zweiten bestimmten Hauptgeschlechts von Karakteren an.

Zweites Typengeschlecht.

Bibeltypen.

Er-

Erstes von den gröſsern gothischen halbabgerundeten Lettern.

Dies ist der Hauptkarackter dieser Presse, die später folgenden sind, mit Ausnahme der Missalbuchstaben, welche in den von Peter Schöffer am Ende desselben Jahrhunderts gedruckten Meſsbüchern ſich finden, immer kleiner worden. Mit diesen sind von Peter Schöffer die ansehnlichsten Werke gedruckt worden. Sie haben bei ihrer eckigen gothischen Form, etwas, das sehr gefällt und wahrscheinlich von der natürlichen Form, welche andere Halbgothisch genannt haben, der Nettheit, und der mäſsigen zu ihrer Länge sehr verhältniſsmäſsigen Dicke derselben, abhängt. Die Capital - Buchstaben dieses Geschlechts sind nicht durch unnöthige Verzierungen verunstaltet: Es herscht aber ein Schwung darinn, welcher ihnen nur von einer geübten Hand gegeben werden konnte.

Um das Geschlecht eines Drucks recht

zu bestimmen, sind mir nicht einzelne Typen genug, die mich allerdings in gewissen Fällen leiten, in mehrern aber täuschen können: ich muſs die Manier des Druckers, die ganze Anordnung des Drucks beurtheilen können, um deshalb bin ich dem Grundsatze der ersten Lieferung treu geblieben, daſs ich immer einige Zeilen im Zusammenhange bei jeder Schriftprobe nachstechen lasse, und dann erst die merkwürdigsten Formen einzelner Buchstaben beifüge.

Man sehe auf der Kupferplatte No. II. eine Probe von diesem Typengeschlechte der Fustischen und Schöffer'schen Presse, welche von der berühmten Mainzer Schriftstecherin Agnes Schalk, gebohrne Cöntchen, mit der möglichsten Treue nachgeahmt ist.

Ich muſs bei diesem Karakter auf etwas aufmerksam machen, welches leicht eine Täuschung veranlassen könnte. Derselbe Druck naemlich welcher mit diesen Typen auf Pergament abgedruckt ist, scheint schmäch-

schmächtiger, als der auf Papier, zu seyn, so dafs man letztern für einen besondern von jenem verschiedenen Karakter halten könnte. Allein die Ursache ist klar, das Papier nimmt den Eindruck so wie die Schwärze selbst leichter auf, so dafs der Buchstabe etwas dicker erscheint. Spätere Drucke einer Type sind ohnedem stumpfer.

Uibrigens ist der schiefe Strich über dem i ftatt des Punktes, allerdings für die frühern Drucke karakteriftisch. Später, d. h. schon in den Ausgaben der Psalmen von 1474 und 1476 findet man über dem i beides, den schrägen Strich sowohl als den Punkt.

Mit diesen Typen sind gedruckt:

Die Bibel von 1462 als das Hauptwerk, welche allein diesen Karakter hat, überhaupt der Text in allen gröfsern Werken wie:

Constitutiones clementinae.

Augustinus de civitate Dei;

Sextus decretalium 1473 — 1476 etc.

Codex

Codex Iustinianeus.
Institutiones Iustiniani, u. a. m.

Von seltnern, nicht bekannten kleinern Werken welche ich in der nächsten Lieferung recensiren werde, sind folgende mit diesen Typen gedruckt:

Prefacō in laudē bñdcē vginis marie maris ih'u n̄ri redemptoris. Fol. 10 *Blätter.*

Liber de laudibʒ gloriosissime dei genitricis marie etc. Fol. *minor.*

Aurea verba Sancti Egidii 4° 23 *Blätter.*

Bonaventure regimē cōsciētie. vel paruū bonum. 4° 18 *Blätter.*

Methodij Epistola de regnis gētiū et nouissimis tēporibʒ certa demōstratio cristiana 4° 17 *Blätter.*

Ioh. Bonauēture tractatus de preparacōe ad missam 4° 11 *Blätter.*

letztere drei kommen gewöhnlich zusammen gebunden vor.

Die in den Psalterien mit den Anmerkungen von Turrecremata erscheinenden Typen sind auch ganz hieher zu zählen, nur betrachte ich die Anordnung des Drucks, besonders weil er mit grofsen Missal-

salbuchstaben, die immer die Psalmen anfangen, und mit einem ganz neuen Alphabet von Capital-Buchstaben untermischt ist, als Unterabtheilung oder Varietät der Bibeltypen.

Von der Form dieser Capitalbuchstaben findet man auf der Platte unter dem ersten Geschlechte bei « Abbildungen in der wahren Gröſse. Eine besondere Art zu drucken, iſt hier zu erwähnen, daſs naemlich diese Capitalbuchstaben nicht mit den Minuskeln zugleich gesetzt, sondern einzeln nachgedruckt wurden, wenigstens ist in einem Exemplare, eine Seite leer geblieben von diesen Buchstaben welche man später roth hinein gemahlt hat.

III.

Diesem Karakter folgt in meiner Anordnung ein Typengeschlecht, welches um sehr vieles kleiner, aber schon in den Anmerkungen zu den Constitution. clementin. gebraucht worden ist.

Der

Der Karakter ist bei seiner Kleinheit rein gegossen, nur etwas dick, im Verhältnifse seiner Länge.

Die Hauptform, wird man finden, bleibt sich immer gleich, nur die Gröfse ist verschieden. In den Anfangs-Buchstaben herscht indefs nicht der Schwung, welchen man beim ersten Geschlecht der gothischen Buchstaben angetroffen hat.

Dieser Karakter druckt sich besser auf Papier als auf Pergament aus, wie überhaupt alle kleinern Karaktere; und giebt:

Drittes Typengeschlecht.

Rotatypen, nach dem Hauptwerke genannt, welches Peter Schöffer damit druckte.

Mit diefen Typen sind gedruckt.

Die Anmerkungen zum Iustinian.

Thomae Valois et Nicolai Triveth in Aurel. August. de civitate Dei libr. commentaria. von 1473.

De

De Rota decisiones antiquae et novae 1477. Fol.

hier sind die Bibeltypen zu Uiberschriften gewaehlt.

Augustinus de verae vitae cognitione 4°

Bartholomei de Chaymis Interrogatorium sive confessionale 4° 1478.

IV.

Als drittes Geschlecht der gothischen Typen, welcher sich Peter Schöffer bediente, führe ich diejenigen auf, welche zwischen dem erstern und dem zweiten das Mittel halten. Dies ist ein kleiner eckiger mehr gothischer Karakter als die andern, da die andern mehr halb abgerundet sind. Dieser Karakter macht da, wo er vorkömmt, durch die etwas sich näher ſtehenden Striche, welche stärker, wie beym vorigen Karakter der Rota-typen sind, den Druck selbst etwas dunkel.

Die Hauptform der gröſsern Buchstaben ist der, der vorigen ähnlicher, die kleinern

nern aber haben ein etwas gezwungenes Ansehen.

Uiberhaupt sind dieselben leichter nachgezeichnet, als beschrieben. Ich verweise daher auf Nro. III. der Kupferplatte

Viertes Typen - Geschlecht.

Paulus - Typen.

drittes von den gothischen

Mit diesen Typen sind gedruckt:

Die Anmerkungen zu den Decretalen von 1476. 1479. ferner zu dem Codex Iustinianeus und mehrern großen Werken. —

Pauli de sancta maria scrutinium scripturarum. 1478. Fol.

Ioh. de Tambaco consolatio theologiae. 98 Blätter in 4. das 71 Blatt ist mit Typen der Bibel gedruckt.

Antonini Instructio simplicium confessorum.

V.

Peter Schöffer kehrte endlich wieder zu den vorigen Missaltypen zurück, indem

dem er besonders dem Mangel an schlecht geschriebenen Meſsbüchern abhelfen wollte, wie er es in der Unterschrift eines seiner gedruckten Missalbücher erwähnt. Diese Typen unterscheiden sich aber von jenen durch ihre Gröſse, und machen ein besonderes Geschlecht aus. Hier in diesen Missalbüchern ist der kleinere Missalbuchstabe die Choral - Type, welche man in den Psalterien unter dem Gesange findet, der Haupt-Karakter; er ist 2¼ Linie lang, (5 Millimeter) und nur der Canon ist mit Typen gedrukt, welche denen in den Psalterien an Gröſse und Dicke gleichen. Diese haben naemlich 4 Linien Länge. Die Capitalbuchstaben stimmen mit denen der Form nach überein, welche man in der Ausgabe der Psalmen von Turrecremata von 1474 und 1476 findet.

Mit diesen Typen ist unter andern das Miſsale Moguntinum von Peter Schöffer 1493 gedruckt. Iohann Schöffer der Sohn hat es mit denselben Typen

 ver-

verschiedene Male wieder abgedruckt, z. B. 1507, 1509, und 1513.

Dieser kurzen Uibersicht nach hätten wir also fünf Typengeschlechter aufgefunden welche sich vollkommen von einander unterscheiden lassen. Der Alphabete müſsen wir aber weit mehrere zählen.

Erstes Geschlecht.

1. Die schönen Initialbuchstaben, welche in Holz geschnitten waren, und welche ihrer groſsen Feinheit wegen in den Zügen, alle nachgeſtochen zu werden verdienten: Reinecke hat den erstern in wahrer Gröſse nachstechen lassen, in ſ. Idée generale etc.

2. 3. Die Capital-oder Majuskelbuchstaben des eigentlichen Missalalphabets, und die Choraltypen.

4. 5. Minuskel-Miſsal-und Choraltypen.

Zweites Geschlecht.

6. 7. Majuskel-und Minuskel-der Bibeltypen.

8 Ca-

8. Capital-Buchstaben im Psalter von 1474. und 1476. ein neues Alphabet.

Drittes Geschlecht.

9. 10. Majuskel- und Minuskel-der Rota-Typen.

Viertes Geschlecht.

11. 12. Majuskel- und Minuskel der Paulus-Typen.

Fünftes Geschlecht.

13. Initial-Buchstaben ein eigenes Alphabet.

14. 15. Capital-Buchstaben, doppelte Alphabete.

16. 17. Minuskel-Schrift ebenfalls doppelte Alphabete der Choral- und Missal-Typen.

Nur so viel konnte ich aus den mir zu Gebote stehenden Hülfsmitteln entwickeln, vielleicht daſs wir noch in einigen verborgenen Zellen mehrern Aufschluſs über diesen interressanten Punkt der Litteratur finden, vielleicht daſs andere, welche mehrere auf-

klärende Schätze dieser Art besitzen, dadurch veranlaſst, die Lücken ausfüllen helfen, die ich in meiner Arbeit darbieten muſste; — dann hätte ich doch wenigstens das Verdienst, etwas Gutes gewollt zu haben, indem das Bessere dadurch veranlaſst wurde.

Veniet tempus, quo ista, quae nunc latent, in lucem dies extrahet, et longioris aevi diligentia.

SENECA.

II.

Typographische Seltenheiten.

9.

Iohann Widmañs
Behēde und hubsche Rechnung
auf allen Kaufmannschaft.

Darunter das Wappen des Buchdruckers mit dem Löwen. Am Ende liefst man:

Gedrukt In der furstlichen Stath
Leipczick durch Conradū Kacheloffen. Im 1489 Iare.

Diefes überaus feltne Buch, welches ohne allen Zweifel das erfte Werk ift, welches in deutfcher Sprache über Rechenkunft gedruckt wurde, befteht aus 229 Blättern, hat weder Seitenzahl, Blattzeichen noch Cuftoden. Nur die Bogen find mit Buchftaben bemerkt, die folgenden erften Blätter eines jeden aber nicht gezählt. Ich habe die Form 16° angegeben, wenn gleich nur acht Blätter in einer Lage enthalten find; weil das Format nicht höher ift als 5 Zoll 7 Linien, und das damalige grofse Papier in zwo Lagen getheilt

ſeyn mag. Die Form der Buchſtaben, hält das Mittel zwiſchen den gothiſchen und denen, welche man ſpäter bei Thanner in Leipzig, bei Martin Flach in Strasburg, und bei Iohann Trechſel in Leiden findet. Sie ſind, wenn ich ſo ſagen darf, etwas ſchmächtiger und um $\frac{1}{10}$ Linie länger. Sie haben ganz etwas karakteriſtiſches, welches Kacheloffens Preſſe in Schriften, wo er nicht genannt wäre, nicht verkennen läſst. Groſse Beiſpiele von Zahlenhäufung, wie in den Diviſionsexempeln z. B. ſind in Holz geſchnitten, auſſerdem ſind die arabiſchen Zahlen, wie die Buchſtaben gegoſſen. Die Uiberſchriften ſind dicke Miſſalbuchſtaben.

Die Zeilenhöhe iſt ſich natürlicherweiſe nicht gleich, da oft Uiberſchriften und Zahlen wechſeln. Da wo die Seite vollſtändig iſt, finden ſich 22 Zeilen. Ohngeachtet Herr Panzer dieſes Rechnungsbuch dem Titel nach aus Feuerlins Catalog P. I. p. 636. n. 5450. in ſeinen Annalen der deutſchen Litteratur ſchon anführt, ſo wird es der Leſer

ge-

gewiſs nicht ungern ſehen, wenn ich ihm *hier* einige beſtimmtere Nachrichten mittheile.

Die Vorrede und Dedication hebt sich alſo an: Iohannes Widman von Eger Meyster in den freyen kunſten tzu Leyptzick entbeut Meyſter Sigmunden von Sundmule Beyeriſcher Nacion Heyle. vñ vnuordroſsenn willig dienste.

In dieſer Vorrede ſucht er zu zeigen, daſs die Methoden „als do ſeynn die Regel Algobre oder Coſſe genañt. vñ die Regel pportionū," und andere dergleichen dem gemeinen Volke zu ſchwer, und unbehülflich ſeien. Er will daher ein faſslicher Rechnungsbuch dem gemeinen Mann in die Hände geben. Alsdann ſucht er die Vortrefflichkeit der Rechenkunſt dadurch zu beweiſen, daſs er verſichert, man habe alles von jeher durch Zahlen zu beſtimmen geſucht. „Auch alle ding vonn anbegin der werlt Schopffung Inn weyſe der tzaal geoffenwart ſeynn. Eſs ist eyn got, ey̅ enthalder vñ ſchopfer aller ding.

Eſs ſeyn tzwey ſcheinperliche liecht deſs firmamētz Sonn vñ Monde. Eſs seyn drey person yn der heyligē Driualtigkeyt. Uire seyn der Elemente u. ſ. w. Und endlich zeigt er die Nothwendigkeit der Rechenkunſt durch die Verbindung mit andern Wiſſenſchaften. „alle andere konste one die Kunst der rechnūg tzu latein Arithmetica gnañt vnvollkummen vñ alſs an yren glidmaſsen verschnitten geacht werdē vñ In yn begriffen die one Rechnūg niemāt vernemē mag Alſs wol bekant ist den Meysterñ naturlicher Kunste: alſs Philosophis vñ Dialecticis. Das bekennen auch Musici dȝ sey die Singer vñ Aſtronomi die Sterñ erkenner„ die Vorrede ſchlieſst mit den Worten: Gegeben tzu leyptzick ȝcum nawen Iare der weniger ȝcal Nach Christi geburt Im neun vnd achtzigsten.

Hierauf folget der Inhalt des Buchs auf acht Seiten, mit der Uiberſchrift:

Inhalt diſz buchs in einer gemein
weiſzet diſz nachgehende Register.

Der Verfaſſer theilt ſein Werck in drei Theile, wovon der erſte handelt „vō Kunſt

vñ

vñ art der zal an yr selbst; der zwote võ der ordenūg der zal; der dritte (alſs vyl vnſs hie her dyenet) von der art deſs meſſen die do geometria genañt ist.“

Dieſs Buch muſs ſowohl durch ſeine Deutlichkeit im Vortrage, als durch die äuſsere Schönheit, die von der Anordnung und Schwärze des Drucks, von der Güte des Papiers u. ſ. w. abhängt, damals viel Aufnahme gefunden haben. Die Schwärze des Drucks ſowohl, als die Güte des Papiers, ſteht den Producten der Fuſtiſchen Preſſe und dem Ochſenkopf Papiere gar nicht nach. Es iſt jedoch etwas dünner und nicht ganz ſo weiſs. Nächſt dem iſt aus drei verſchiedenen Mühlen das Papier angewandt worden, naemlich eine Gattung mit dem doppelten Malteſer Kreuz, wovon das eine auf einem Schilde ſteht, das andere durch einen Strich mit dieſem verbunden iſt, eine andre mit einem Dreiecke einen Mercurius - Stab einſchlieſsend, und endlich eine dritte mit einem drei-gelockten Kopfe, ein kleines Kreuz auf dem Wirbel tragend.

In Betreff der Form der Zahlen habe ich

noch

noch folgende für Typographie nicht ganz unwichtige Bemerkung zu machen, daſs wir aller Wahrſcheinlichkeit nach dem Verfaſſer oder dem Formſchneider die erſte Reform der arabischen Zahlen wenigſtens in Deutſchland verdanken. Ich finde naemlich vor Erſcheinung dieſes Buchs die eigene Form der Zahlen des fünfzehenten Iahrhunderts, unter welchen ſich vorzüglich die 4. 5 und 7 auszeichnen; und ſelbſt der Beſitzer dieſes Buchs hat die Blätter mit der alten Zahlform paginirt. In dieſem Buche aber finde ich zuerſt die, den heutigen arabiſchen Figuren analoge Form. ' Man findet allerdings ſchon vorher in italiaeniſchen ältern Drucken eine beſſere Geſtalt, die ſich der heutigen nähert, ſo ſind die Zahlen in Nicolai de Ausmo Supplementum, einem von Franciscus de Hailbrunn in Venedig 1474 gedruckten Werke, wirklich ſehr den unſern ſich nähernd, allein ganz die Form, wie wir ſie heut zu Tage zu ſchreiben gewöhnt ſind, findet ſich in dieſem Rechnungsbuche von Widmann. Ich habe auf der Kupfertafel ſo wohl die ältere, als die von Widmann angewand-

te

te Manier die Zahlen zu ſchreiben zur Vergleichung abſtechen laſſen; wozu eine Bemerkung gehört, welche der Leſer bei der Beſchreibung von ther - Hoernens Drucken finden wird.

Der Verfasser behandelt ſeinen Gegenſtand dann ſo, daſs er zuerſt von der Geſtalt der Ziffern und ihrer Bedeutung, von dem Numeriren, und dem Addiren ſpricht. Vom Addiren giebt er eine dreifache Probe an: 1. das Subtrahiren der einzelnen Zahlen von der Hauptſumme, 2. mit Wegnahme der Zahl 9; und 3. eine gewiſſere Probe mit 7, wovon denn auch Beiſpiele gegeben werden. Nun geht er zum Subtrahiren über, dann erwähnt er das Dupliren, Mediren oder halbiren und Multipliciren. Hier ſtellt er mehrere Figuren auf, um die Vervielfachung der Zahlen deutlich zu machen, und empfiehlt das ein mal eins durch folgenden Gedenkſpruch:

Lern wol mit vleiſs daſs
eyn mol eyn
Szo wirt dir alle Rechnung
gemeyn.

Die

Die Regeln des Multiplizirens sind sehr faſslich in seiner alten Sprache vorgetragen: die Figuren sind die sonst bekannten, wo man die Zahlen unter einander, wie beim Dividiren (wovon im 7ten Capitel die Rede ist) über einander zu setzen pflegt, und dann die genützten ausstreicht.

Selbst grosse Aufhäufungen von Zahlen in Divisionsexempeln sind durch bewegliche und gegossene Ziffern gesetzt. Nur einige Tabellen, wie die über das Ausziehen der Quadrat-Wurzel, welche eine ganze Seite einnimmt, ist in Holz geschnitten, wie die Figur auf dem 32 Blatt der rechten Seite, und dem 33 Blatt der Rückseite beweisen.

In den folgenden Capiteln, nämlich in dem ersten bis siebenden des andern Theils handelt der Verfasser von den gebrochenen Zahlen und zwar nach seiner vorigen Abtheilung vom Addiren, Subtrahiren, Dupliciren, Mediren, Dividiren und Radicem extrahiren. Nun folgt „das dritte des Ersten teylſs ist von der Tollet Rechnung.“ In dieſsem noch geordenten teyl

teyl will ich dich lernen Rechnung von Tol*let* wye wol man Rechnung vil geringer vnd behender durch die gulden Regel vinden mag." Der Verfaſſer ſelbſt findet dieſe Rechnungsart nur als Uibungsmittel in der Bruchrechnung gut, ſonſt empfiehlt er ſie nicht. Ich bin übrigens hier nicht im Stande, auch iſt es zu weit von meinem Zwecke entfernt, alle die beſondern Rechnungsarten des Verfaſſers anzuführen, genug ſei es mir auf ſeinen Hauptgang aufmerkſam zu machen.

Die Lehre von den Verhältniſſen iſt weitläuftig abgehandelt. Die Regula de Tribus empfiehlt er ſehr:

„Das regula Detri die dan hubſcher eygeschaft zwelf an yr hat hie her nicht zu verzeln." ſie ſei nichts anders: „(alſz vnſz dan die meyster der freyen Kunst sagen) dann drey dingk die du Seczt unter welichen das erſte vnd das leczte almol muſz gleich ſein, weliches leczte du ſolt multipliciren mit dem mittelſten das dann gleich ist dem vierden vnd vnbekantñ.

dz erwechſt auſs solcher multiplicatio.„

Hierauf folgt eine tabellariſche kurze Uiberſicht über die Art von Berechnung in Anſehung mehrerer Handelsartickel. Er führt von dieſer Rechnungsart als der nüzlichſten im gemeinen Leben, und beſonders im Handel, eine Menge Beiſpiele an. Dieſe Beiſpiele haben abgeſonderte und freiſtehende Uiberſchriften mit groſser Mönchsſchrift: z. B. Pheffer, Piper, Ingwer, Saffran, Negelein, Mandel, Weinber, Oel, Wachs, Seiffen, Unſzlit, Czin, Leinbath, Czwirn, Seiden, Gebant, Federn, Nulz, Kupfer, Gewant, Taffat, Sammat, Czimmantrinden, Damaſchka, Muſcapluet, u. d. m. dann zeigt der Verfaſſer die Anwendung von einer Menge Regeln z. B. von der Regula inuentionis, fusti, pulchra, detri, conuersa, transversa, Ligar, positionis, equalitatis, legis, augmenti, decrementi, plurima, ſententiarum, suppositionis, residui, excessus, collectionis, pagamenti, alligationis, quadrata, cubica, reciprocationis, bona, lucri, falsi. Die Beiſpiele zu dieſen Regeln werden durch kleine

kleine Holzſchnitte, die in dem Texte mit eingewebt ſind, und auf den Gegenſtand ſelbſt den er zu berechnen darbietet, Bezug haben, verſchönert.

Die Regula fusti kündigt er mit einem Verſe an:

Regula fusti drey regel
habñ wil.
lauter vnrein mitſampt des
musters zil.
Auſs dem muſter thu den
fusti formirñ
denn darnach vonn lautern
Subtrahirn. u. s. w.

Um von der Art des Verfaſſers, ſeine Beiſpiele zu waehlen und vorzutragen, einen Beweiſs zu geben, führe ich ein einziges Beiſpiel aus der Regula lucri an. Die Uiberſchrift mit groſsen Mönchsbuchſtaben heiſst:

„Leb. Wolff. Hunt.

Itm̃ des gleichñ 1 Leb vnd 1 hunt vnd 1 Wolff Die essen mit eynander 1 Schoff Und der Leb eſs das Schaff alleyn in eyner ſtund Und der wolff ynn

4 ſtunden Und der hunt in 6 ſtunden. Nu ist die frag wen sy das Schoff all 3 miteynander eſſen in wie langer Zeyt sy das eſſen Machs alſzo multiplicir 1 Stud 4. 6 miteynāder facit 24 Nu nȳ 1 gancz von 24 ist 24 vnd $\frac{1}{4}$ von 24 iſt 6 vnd $\frac{1}{6}$ von 24 iſt 4. Darnach addir die zusammen facit 34 ſecz alſo $\frac{24}{34}$ facit $\frac{12}{17}$ macht 42 minutñ $\frac{6}{17}$ vnd iſt die Zeyt.

Der Verfaſſer geht endlich zum letzten Abſchnitt, der Geometrie über:

„das dritte vñ leczte teyl der erſten dieses buchles Aufsteylung. „

Auch dieſer Theil iſt beſonders mit einer Menge Holzſchnitten, die in den Text mit eingeflochten ſind, und zur Erlaeuterung deſſelben dienen, durchwebt. Des Verf. Definition von Geometrie iſt folgende:

„Geometria das iſt die art des meſſñ nicht anderſs iſt dan eyn Kunst der unbeweglichñ groſſz. Ferner: Linea iſt eȳ auſttreckung die alleyn zu meſſen iſt ynn die leng. „

In typographiſcher Hinſicht iſt merkwürdig, daſs die Linie welche hier dargeſtellt wird, nicht in Holz geſchnitten iſt, wie die übrigen Figuren, ſondern nach Art der heu-

tigen

tigen Zusammensetzung aus einzelnen kleinen Linien bestehet, die beweglich waren.

Alle Definitionen werden durch kleine Holzschnitte hier erlaeutert.

Um noch ein Probestück der damaligen Schreibart zu geben, setze ich des Verfassers Epilog her:

wie du aber dz alles machñ solt vñ ander dingk mer hie czu dienenden hab ich dir durch d'zeyt kurcz vñ benotigung willst nicht kuñen seczen sunder deiner eygen vorstendikeyt zugelasen vnd domit mich nicht gegen dir zu beschuld'gñ sunder abyndert etwas durch vorsehñg nicht volkummen geseczt oder gancz ausgelossen wer. pitte ich dich mit allen dyeser kunst liebhaber das selbige miltiglich zu erfullen, vnd demutiglichen rechtuertigen,

Neue Ausgabe von 1526. in 8.

Von eben diesem Buche ist zu Augsburg eine neue Ausgabe erschienen unter eben dem Titel, der durch einen Holzschnitt, zween im Rechnen begriffene Personen in einem Zimmer mit runden Fensterscheiben darstellend, verschönert ist. Am Ende liest man:

man: Gedruckt zu Augsburg durch Haynrich Steyner 1526.

Diese Ausgabe hat natürlicher Weise Blattzeichen, und Blattzahlen, und enthaelt 190 Blaetter ohne das Register. Alle Holzschnitte sind beibehalten, wenige Schreibfehler verbessert, und nur dem Titel, der Zueignungsschrift, den Uiberschriften, und dem Register eine bessere Form gegeben worden, da alle diese Dinge in der ersten Ausgabe mit Ausnahme der Uiberschriften, in ununterbrochenem Zusammenhange von Zeilen abgedruckt waren.

10.

Vitas patrũ vel liber
Colacionũ
zu teutsch Confect Puch.

Ein Gedicht in 297. Versen von Hans Folz 8 Blaetter in 16° ohne Namen des Druckers, allein es ist genau dasselbe Format, dasselbe Papier, (das Malthesér Kreuz,) dieselben Typen, wie im vorigen Werke, also ganz gewiss aus Conrad Kacheloffens Presse.

Dies merkwürdige Gedicht beſitze ich in meiner Bibliotheck als ein Geſchenk meines Freundes Herrn Mayer's, welcher wünſchte, daſs ich es in einer meiner Lieferungen beſchreiben möchte.

Allein es verdient in mehr als einer Hinſicht, daſs es ganz abgedruckt werde; man kann es als eine Arzneimittellehre betrachten, die den Verfaſſer nicht nur als Denker, ſondern auch in einem aehnlichen Sinne, wie man ſagte, daſs Mayow der wahre Erfinder der antiphlogiſtiſchen Chemie ſei, als den frühern Erfinder der Erregungstheorie oder der Browniſchen Lehre darſtellt. Die Anfangsbuchſtaben fehlen, weil man dieſelbe hat ausmahlen wollen.

Sol ich künden des puches titel
ſo mus ich anfang end vñ mitel
alls gründē auff die überſchrifft
das nit allein allt leut an drifft
wie wol do ſtet vitas patrum
wan der nam iſt geben dar vm
das aus der allten weiſen art
das puch von erſt gedichtet wart
wie enis kümel coriander

pey zwölferley speczrey alsander
so liplich würden cōficirt
wo scherff seür od' pitrin yrt
wie mā mit süs das vnter kem
vñ es der mēschheit mecht' gezem
zu kostē smeckē richen nissen
dar ob mā sunst möcht han v'drissē
worum es beis der veter leben
mag ich d'ch sechs dig zeu gnus gebē
zum erstē so d' mēsch eralle
vñ in sein krefftē ist erkalle
das er mit etwar werd gestept
dar in die krafft am meisten klept
yedoch mit mischung süsser ding
auff das es lust der zungē pring
zum andern so der alltē glider
hinreisen vnd auch sinckē nider
das diser ding suptilikeit
in all gelider sich aus preit
zum drittē mit werm zuerwittern
wo hercz *vñ* hirn *von kelt erzittern*
alls offt in allten mag gescheen
die selben wid' zu v'sehen
so ist erdacht dis conficirung
mit hübscher mos vn temperirūg
wo graw zu and' speis wer sust
so pringt doch dis der zungē lust
mit seinem süssē linden piczeln
dar zu das fein vñ kraus ergliczeln
es lüstig machet dem gesicht
das mā es gern v'smehet nicht

alls

alls offt geſchicht kräckē perſan
ſo ſie ein ſpeis neůr ſehē an
od' v'ſuchē in dem mund
iſt luſt vñ ſmack do hin zu ſtund
des halb ertracht ſein dis cōfect
das doch der kräck en wēck dran leckt
zum firden mol muſs es geſcheen
ſeit yder menſch ſuſt wirt geſehen
im leſten allter gleich den kinden
ſo mercklich ſich an yn dut finden
ſwech der v'nufft glid vñ d'ſin
weis vñ wēge des Hars an in
gepruch d'wort mäglung d'zen
ſo dan die ding im mund zergen
vñ nicht dan ſchlindes dörffen me
deshalb ich iung vñ allt verſte
gleich mit einander concordirn
alls ich euch pas mein zu probirn
mā ſicht zum fünfftē vñ iſt war
die kinder ſweigē offenbar
von ſüs des zuckers vñ der wort
wo grimigs wirt von in gehort
do ſweigt die ſüs des zuckers me
dan aller meid ſchmeichē vñ fle
nū möcht mich einr zū ſechſtē fragē
was von der miteln wer zu ſagen
alls ſchlekhafft meidlei gneſchig knabē
die ſich auch nit das minſteil haben
in gewanheit der ſüſſen ding
von welchen ich ein ſülchs für pring
die meidlein v'ſlagen vñ ſteln

des die knaben vor aus nit feln
kapen vñ gürtel sie v'seczen
das sie sich mit genesch ergeczen
alls zucker lekuchen vnd met
hiemit sey eigentlich bestet
der ein titel vñ überschrifft
seits iung mittel vñ allt an drifft
alls ich die drey stent hab bewert
das aber ir vort wert gelert
wir darnoch dieses puch dar vm
heis liber colacionum
das hot besunder sachen vil
die erst wer morgen vasten wil
sterkt des obencz magen vñ hirn
mit praten kütten vegel pirn
in das cõfect geduncket vor
des morgns hat er auch sein spor
sicht er ein nebel od' regẽ
so lest er gar hart vnter wegen
er keut d'arbeis etlich ee
das nicht der nebel in yn ge
vñ in ler finde an d'stras
dan dünckt in er fast vil des pas
des nachts dut er ein collacian
vñ sicht aber dis püchlein an
do er der speczerey fint die meng
pis er dan ids v'sucht en weng
so ist d' Hunger fast gestillt
das er nit ser her wid' pillt
was aber er nit fint im puch
das selb mã in der aschen such

von

von kesten kütten od' pirn
wer kan in püchern alls studirn
so lachs vorhen vñ stockfisch swēcz
eim auch peweisē reverencz
od' gut schniten rein gepet
gestept mit einem drisenet
die gar mit einem süssen wein
vor fier mol über gossen seyn
Wer kan sich kleiner schrift betragē
die grossen text die füln den magen
was aber die capitel sein
dis puchs thu ich zu lest hie schein
der zwelffe sint alls ich euch vort
ercleren wil von wort zu wort
ich mein von zwelfferley speczrey
do ich ir crafft auch melde pey
Wie dan die lerer zu vor an
ir eigenschafft beschreiben kan.

Enis.

Von erst mā enis conficirt
der sülche eigenschafft gepirt
zu vor aus pringt er milch den Weibē
vnd dut im leib die wind v'treiben
vñ stillt vil in wendigen smerczen
vñ macht gern mit dē frawē scherczē
reinigt die muter alls ich spür
fordert den sweiss vnd harm herfür
gelegt den weissen fluss der weib
wermt derret vñ dut auff im leib
des milcz v'stopfung leber vñ nirn
das alle fiber swindel des hirn
er mit seiner eigenschafft erczneit

dit ſey vom enis euch geſeyt

Kümel.

Vort folgt des kümels eigenſchafft
dem enis nobet gleich in krafft
mit wermen derren vñ auſs dreibē
bebellt das menſtruum den weiben
des gleich den harn vn ſterckt dēn magē
vnd dut dar mit die würm auſs iagen

Coriander.

Der coriander als ich meld
hat nit das minſt lob in der weld
der pauchflüſſigen iſt er gut
verſtellt von in wendig das plut
omacht vnd vnempfindlickeit
pringt er wer in fil pey im dreit
die geil der menſcher er geleckt
wer ſein zu vil nüczt oder ſmeckt
ydoch zimlich genoſſen glaupt
wert er die dünſt aufgen ins haupt
vnd iſt den hin fallenden gut
den dünſt das hirn beſweren dut
er heillt die plottern in dem mund
vñ küllt das hiczig hercz zu ſtund
mert den ſchloſſ vñ krēckt das gſicht
von im ein ſunder auctor ſpricht
der coriander klein zu ſtoſſen
mit eſſig noch der ſpeis gnoſſen
vñ einem piſſen prots von ſtund
ſo ſchliſs er zu des magen mund
und wenn die dünſt berauben ſer
ſein hirn das ſelb für kumet er
vnd pringt begird wider zu eſſen

hie mit ſein lob ſey auſs gemeſſen

Negelein.

Negelein ſind truckner natur
machen die augen clar vñ pur
vñ ſind nücz hercz lebern vñ magen
weern vndeuung wer das dut clagē
denen die ſpeis ſtopfen den pauch
pringen dem mund ein guten rauch
nemen hinweg vnluſt vñ grawen
dis iſt den praunen zu getrawen
vñ die do hant ein gute ſwer
die leichten ſint crafftlos vnd ler.

Zymet rinden.

Noch zymet rinden ſol mã fregē
die nicht zu allt ſein noch v'legē
die piczlēd ſcharff nit ſwer noch feucht
wan neſſen in ir crafft auſs zeucht
ſie ſind heiſs vnd flux harmend machen
vñ dienſtper in weiplichen ſachen
ſchleuſst aus ir pürd pringt in ir plumē
vnd tunt dem magē wol bekumen
die ſtrauch vñ huſtē ſie erczneit
der kalten leber ſie hicz geit
der waſſer ſüchtig ſpar ir nicht
wan die v'ſtopfung ſie an ficht
v'zert des haupts vñ magen feucht
die ſich in all gelid ſünſt zeucht
und iſt das höchſt alls die Schrifft ſeit
mit zihung vnd ſuptilikeit
die feule zu wern mit ir öffnung
vnd zu ſtörter rechtfertiung

Kube-

Kubeben.

Vort ich von den kubeben sprich
sie sind den frawē dinstperlich
pringt in ir plů zu rechter zeit.
den harm yn folleclichē geit
vñ pricher schir der plosen stein
vnd dient für die gelsucht gemein
vñ dun der nirn v'stopffung auff
vnd wo der stein in eim sich hauff
den stössen sie langsam hinweg
sint in d'kelen hilff nit dreg
zwingē den pauch sterckē das hirn
die kalltē flůss dar in sie irn
reuma genant von der so wist
das sie vil krangheit muter ist

Mandeln.

Nun sint der mandeln zweierley
süs vñ piter doch merckt do pey
die süssen swecher dan die pitern
die crafft der süssen zu erwittern
so stillen sie des pauches smerczen
mit fürdern auf dem stul zu scherczē
zu schloffen machen sie bereyt
vñ wern dar mit die trunkenheit
vnd noch ir rechten ordinancz
so stercken sie des hirns substancz.

Ingber.

So ist des ingbers eigēschafft
mit bicziung feuchtender crafft
sterckē den magen vñ behent
eins sagt mā wen der soden prent
der ess mit salcz ein ingber zehe

vñ

vñ trinck alls pald dar auff nit me
vnd wem der turſt vil leides thu
der keu dem ingber ſüſs holcz zu
ingber zu fiſchē ſind geſund
dem ſie mit kelt ſünſt ſchaden dunt
wer ingber kocht in ſüſſem wein
dúrn feigen vñ clein weinperlein
vñ drincket das warm ſpat vñ fru
gewinnt vor kalter huſten ru
die lung vnd leber hirn vñ herczen
ſünſt vngeſtômi precht vñ ſmerczē
vñ when die âmacht vil beſwert
wirt auch von dieſem trank ernert
überzogen vñ cōficirt
er die vñ ander hilff gepirt

Pfeffer.

Die eigenſchafft d'pfeffer peid
iſt gar ein zimlich vnterſcheid
doch hat d'lang vō feuchten me
den peſten zu erweln verſte
das iſt der gancz d'vol d'ſwer
der löchret leicht crafftloſs vñ ler
hiczt faſt zeucht zu dut auff v'zert
das ſperma vñ flegma er dert
pringt luſt zu eſſen ſterckt die deuung
vñ gipt der ſwachen pruſt erfreuung
feuchtē huſtē vñ grobe wind
ſtillt er vnd hellt den pauch mit lind

Pfirſing vñ weiſchel kern.

Die pfirſing od' weiſchel kern
ſind ich vaſt einer krafft bewern
das griſs und auch den harm zu treibē

ſiſt

ſuſt merk ich nicht beſunders ſchreibē
dan ſo mā ſie auch überzeucht
hat mich ir meldung gut bedeucht
vñ ſund dar pey zu veriehen
hab ich von pfirſing kern geſehen
gſchelt zumiſcht gſoten in wein
vnd eim v'wunten gebē ein
verſert mit eim gifftigē waffe
der weder ruen mocht noch ſlaffē
v tag vnd nacht vor groſſem ſmerczē
vñ drang die gifft im zu dem herczen
vñ ſo ſchir er das dranck enpfing
die gifft im prunē von im ging
den mererteil vñ durch den ſweiſs
warm zugedeckt gedranckē heiſs
vñ dranck auch drey tag anders nicht
merkts wer weiſs wo eſs not geſchicht

Fenchel ſamen.

Fenchel ſamen der drucket ſer
die milch vñ menſtruum mert er
ſcherfft die geſicht vñ pricht den ſtein
dut die v'ſtopfung auffgemein
dar vm er für die gelſucht zimpt
die er durch ſulch ēfnūg hin nimpt

Muſtat plū.

So hot ſülch krafft die muſtat plū
when die plutſpeyung zu ſer mū
vñ wer ein grimmē pauchflus hat
alſo das er die derm im ſchab
das alles erczeneiet er
vñ heillt inwendige geſwer
er küllt das hercz erfriſcht das plut

hiemit pit ich euch hapt für gut
bin für ich weiter mein zugraben
was retich kren vñ senff krafft habē
zwifel knoblauch aschlach salat
die man pey and' speis gern hat
vñ mancherley obs in der sum
wie ich an dis confect puch kum
ist drum es wart mir tragen ab
wers aber vor getrüket hab
weiss ich nit dan fast falsch es was
zu kurcz zu lang vñ über das
an gar vil reymē vngerecht
auch das es nimūt irrung precht
ubt es mich das zu trücken ser
also spricht hans folcz barwirer.

Anmerkungen zu vorigen Gedicht.

Wie Hans Folz an die Herausgabe dieses Gedichts kömmt, giebt er selbst im 289 und folgenden Versen an. Man hat es ihm abgetragen, und an Versen und Reimen verstümmelt herausgegeben, deshalb legte der Verf. selbst Hand an die Herausgabe dieses Gedichts. Wir verlieren also dadurch, dafs wir die vorige Ausgabe nicht kennen, oder vielleicht gar nicht mehr besitzen, nichts, weil es nur ein Plagiat aus einem Gedichte war, welches hier

hier nach des Verfassers eigenem Geſtändniſs in seiner wahren Form erscheint.

v. 17 — 24. der Verfasser erklärt sich über den Titel seines Gedichts, daſs es besonders aus Erfahrungen geschöpfte Lehrent enthalte, zeigt

v. 23. 24. wie nöshig die Vorſicht ſei, ſtarke und gute Mittel in mildernde einzuhüllen, um durch diesen Betrug den Kranken Leben und Gesundheit zu geben:

Cosi all'egro fanciul porgiamo aspersi
Di Soave licor gli orli del vaso
Succhi amari ingannato in tanto ei beve
E dell' inganno suo vita riceve

Tasso Gerusalem. liberat.
Cant. I. ſtanz. 3.

v. 28 „in all gelieder sich aus preit."

Hier zeigt der Verfasser offenbar, daſs er Sinn fürs Metrum hatte, sich sogar poëtische Freiheiten erlaubte, um seinen Vers fliessender zu machen. Denn vorher

hatte

hatte er richtig Glieder zweifüſsig gebraucht, hier in diesem Verse fehlte ihm ein Fuſs, er machte also Gelieder dreifüſsig; wir würden den Vers natürlicher finden, wenn es hieſse:

„in alle Glieder u. s. w."

daſs er aber auf den Gedanken kam, lieber das Hauptwort zu verändern, als das Beiwort zu decliniren, muſs man in der damaligen Aussprache suchen, die sich noch in einigen Theilen Sachsens erhalten hat, wo man naemlich statt Glieder sagt Chlieder oder wohl gar Ielieder; statt ganz und gar nicht, sagt janz und jar nicht u. s. w.

v. 35. u. f. der Sinn ist wohl dieser, wer gegen einige oder die andern Speisen Eckel empfindet, den reizt die süſse Hülle oder der gewürzte Uiberzug doch davon zu genieſsen;

v. 38. erglitzeln für: ein angenehmes feines Vergnügen empfinden.

Die fünfte Ursache, warum der Verf. sein Gedicht der Väter Leben überschrieb, ist in den Versen 48 und folg. enthalten, und ohngefehr so zu übersetzen:

„ An jedem Menschen bemerkt man gewöhnlich (sûst für sonst), daſs er im hohen Alter den Kindern gleicht; merklich findet man an ihm Schwäche der Vernunft der Glieder und der Sinne, weiſse und wenige Haare (denn wēge ist zu lesen wen'ge für wenige) gebrochene Worte, Mangel der Zähne; — da nun diese Dinge im Munde leicht zergehen und nur geschluckt werden dürfen, so empfehle ich sie jungen und alten u. s. w. "

v. 63. 64. Da bringt die Süſse des Zuckers mehr zum schweigen, als aller Mägde Schmeicheln und Flehen.

Auch heut zu Tage wird in einigen Gegenden Deutschlands schweigen active gebraucht.

v. 121. Noch jetzt giebt man den Anis,

am

am liebsten im Oelzucker als seine beste Form. Seine Milch-treibende Kraft wird selbst noch von neuern Aerzten angenommen. — Geoffroy roch ihn sogar in der Milch, wenn er ihn schwangern Weibern gegeben hatte.

v. 136. „Der Kümmel nähert sich an Kraft dem Anis" bekanntlich haben alle Schirmpflanzen eine sich ähnliche magenstärkende und andere damit in naher Verbindung stehende—wie windtreibende u. d. gl. Kraft; wenn wir nicht auf die feinen Aetherischen Oele sehen, die sie enthalten; und die schon dem Geruche nach zu urtheilen; verschieden seyn müssen; allein diese sind in ihren Wirkungen auf den Körper nicht so verschieden, wenigstens entgehen diese feinen Abänderungen unsern Augen.

v: 142. Dies kömmt wohl daher, weil die Blätter und Saamen des Corianders sehr verschiedene Wirkungen haben, und man sich also über die wahren Heilkräf-

te desselben lange nicht vereinigen konnte.

v. 178. Besonders der Zimmetwein ist ein vortreffliches Mittel, und darf alle Lobsprüche des Verfassers auf sich geltend machen. In englischen Dispensatorien wird auch besonders ein Zimmet-Branntwein (proof-spirit) in jenen Hinsichten empfohlen.

v. 214. Man glaubte sonst, daſs die Mandeln die Trunkenheit heben, und gewiſs nicht mit Unrecht, in dem Falle, wo nicht durch den höchsten Grad von Trunkenheit indirecte Schwäche eingetreten war, bis Iohann Bauhin dieses läugnete.

v. 215. Wenn der Verfasser von den Mandeln behauptet, daſs dieselben eine besänftigende Eigenschaft und dabei doch auch, in gehöriger Dose und unter den gehörigen Bedingniſsen genommen, Hirn und Nerven stärken, so stimmt dies mit der Erregungstheorie vollkommen überein.

Unser

Unser Verfasser kannte also sehr wohl den Unterschied schon, welcher unter einigen neuern Aerzten nicht ganz in Frieden entschieden wurde, daſs ein Mittel in verschiedener Gabe reizend und besänftigend wirken könne; nachdem sich nicht so wohl die Gabe des Mittels verändert, wie man sonst glaubte, als vielmehr die Summe der Erregung tiefer oder höher steht.

II.

Ein Gedicht mit Holzschnitten 8 Blätter

In dem Formate des vorigen mit welchem es zusammengeheftet war. Der Druck ist vom vorigen verschieden, es sind gothische Typen von welchen besonders die b d h auch nach oben geschlossen sind, mit Gewiſsheit habe ich den Drucker noch nicht auffinden können. Das Papierzeichen ist ein d. mit einem durch Riegel gebildeten Kreuz.

Es gleicht an Gehalt dem vorigen nicht, hat zum Gegenstande die Hölle, um derenwillen man besonders weibliche Verbindungen vermeiden soll.

Der erste Holzschnitt stellt einen jungen Menschen vor, welcher einen Vogel auf der Hand hält, das Sinnbild eines lockern Lebens, nach der alten Denkart:

„Fische fangen und Vogel stellen" u. s. w. Ein Mädchen reicht ihm den Becher. Sie sind in folgendem Gespräche begriffen

Der junger spricht.

Ich bin jung vñ stark der Welt glych
Stoltz von lyb vñ dotzū rych
So byn ich freidē vñ lustes vol
wird ich alt ich bieſs noch wol.

Spricht sy.

Gefallen ich dir als wol du mir.
So laſs uns in frōden leben hier
vnnd laſs uns allzyt frōlich syn.
Ich fercht nit der hellen pyn.

Diese letztern Verse sind wirklich ge-

hörig

hörig abgetheilt und die Punkte an die ersten Zeilen gesetzt.

Nun folgt das Bild der Hölle. Ein Thierkopf mit fürchterlichen Zähnen, ist geöffnet, und das Mädchen wird von zwei gehörnten und geschwänzten Ungeheuern, die sie mit Gabeln und spitzigen Hacken ängstigen, hinabgestossen. Bei aller Kleinheit der Figuren kann man doch die hämische Freude im Gesichte der letztern nicht verkennen. Das Mädchen ist abgenagt, und öffnet im Anblick des Schreckens groſs und starr Augen und Mund sich mit den Händen noch gegen den Untergang sträubend. Die Hölle wird nun redend eingeführt:

Ihr lieben Kynder diser welt.
Sehent an diſs grusam gemelt
Beide iung vnd alt rych vnd armen.
Vnd lond ūch myn hertz leid erbarmen.
u. s. w.

Nun werden sehr bittere Klagen geführt in Gegensätzen des vorigen Genuſses mit dem jetzigen Mangel:

Mit aller Unkeuschheit was mir wol
vnd was altzyt güter spuſse vol.
yetz hungert mich gar bitterlych.
Vnd muſs in der hytz ongetrunken syn
ewigclich.
Wan ich han altzyt gottes bot gebrochen.
O wie so gar würt es an mir gerochen.
Das ich alletzyt byn so wild gewesen.
Nun mag ich uſs der hölle nyemer genesen

= =

Ich bin üch her zü einem zeichen gestelt
Also würt man betrogen von dieser welt.

Darauf folgt wieder ein Holzschnitt. Ein Mädchen mit Schlangen überall geplagt, von Schlangen ausgeweidet; eine Schlange hat sich mitten durch die Kniescheibe des einen Fuſses und durch die Muskeln, des andern durchgefressen, und bildet so das Band was die schaamlosen Knie zusammenhält. Eine groſse Schlange entwindet sich ihrem abgezehrten Munde. Die diesem gräſslichen Bilde folgenden Verse sind:

O todes not über alle no dt,

Ge-

Gedenck vnd halt gottes gebot.
dañ welcher nit wil büſs vor syne end tragen.
als ich ouch thet by mynen iungen tagen.
Der sol billich by mir erschrecken
Das in dz hellische feür ouch würt bedecken.

— —
— —

Kein meister ward nye soy wyss in dieser Zyt
Zewiſsen die pin die got den verdamtē gyt.

Schmerzliche Reue über das vorige Leben tritt nun ein

Ach was hab ich armer mich vermeſsen
Das ich meiner schönen Seele so hon vergessen
Die mir got so schôn yngoſsen hât,
Vnd ich dz nye betrachten tet.

Der Schluſs des Gedichts ist in folgenden Versen enthalten:

Wer nit büſset syn sund in diesem leben

Mit dem werdent die tuffel ouh also
fechten und streben
harum bewein dyn synd hye in diser
Zyt
On zwyffel dir got die ewigenn freyden
gyt.
Der dich am Krütze erlôset hat.
Der will dir gebē frid vnd gnad.
vñ will dich syn huld lonerwerben
Das du ouch nit also werdest sterben.

Nun folgt wieder ein Holzschnitt den Heiland als Richter und Begnadiger durch das Schwerd und den Zweig darstellend; zur Seite Maria und Iohannes.

Eine Rede in ungebundener Sprache aber in den fürchterlichsten Ausdrücken schildert das letzte Gericht: „das strengge erschrokenlich gerechte gericht." der Schluſs ist. "O herr erbarm dich über mich dyn arme creature. Amen.

12.

Ain recept von einem holtz zu brauchen für die kranckhait der frantzosen und an

ander flüssig offen schāden aus hispanischer Sprach zu teutsch gemacht, darzu das Regiment wie man sich darinn halten vnd auch darzū schickñ soll.

Am Ende liest man:

Gedrukt vnd volendt in der kaiserlichen Statt augspurg an dem ersten tag des Monadts Decembris des jars nach der geburt cristi vnsers herrn Tausent fünfthundert vnd achtzehen jare.

Vier Blätter in 4° mit Blattzeichen a ij a iij. — In der Mainzer Universitätsbibliotheck; angebunden an Henrici Stromers aurbachii adversus perstilentiam observationes recens editae. Moguntiae per Io Schöffer 1517. 4.

Der Drucker dieser kleinen merkwürdigen Schrift ist nicht genannt; sie kömmt aus der Officin des Sigismund Grimm der Arzneikunde Doctors und Marcus Wyrsung welche in eben dem Iahre folgende Schrift druckten:

Lucu

Lucubratiuncula de morbo gallico et cura reperta cū ligno Indico Leonardi Schmaus medicine professoris 5 Blätter in 4°.

Beide, sehe ich, sind schon von Zapf Augsburger Buchdruckergeschichte S. 104. no. VI. und S. 107. no. XVI. angeführt, aber das erste nicht seinem Drucker zugeeignet. Die Typen sind allerdings in beiden Werken verschieden, allein die in Holz geschnittene Einfaſsung der Titel, welche auf beiden angeführten Büchern vollkommen Dieselbe ist, laeſst keinen Zweifel übrig, daſs sie nicht aus einerlei Presse gekommen wären.

Uibrigens sind auch die Typen des Titels einander vollkommen gleich. Die Rückseite fängt an:

> hernach folgt ain bewårt recept von einem holtz genannt Guaicanum, wechst in Antilles in ainer Insel gehaisen la isola spagola, fast heilsam für all alt schåden. u. s. w.

Das

Das Guajak wurde, wie es zuerst in Europa bekannt wurde, als Gegenmittel gegen venerische Uibel angewandt. Selbst Boerhaave und Astruc haben in einigen dergleichen Fällen guten Erfolg von der Anwendung dieses Mittels gesehen. Hunter hat sich desselben äusserlich bedient. Nur wenige Aerzte bedienen sich des Guajakharzes noch als Reizmittel oder selbst als Schweisstreibendes Mittel. Wir wollen unsern Verf hören. Dieser beschreibt erstlich die Behandlung des Holzes in pharmaceutischer Rücksicht. Es wird in Abkochungen gegeben. Die Cur selbst ist erstaunend warm; er empfiehlt wenigstens gleiche Temperatur, gute Verhüllung im Bette, und sorgsame Verwahrung gegen die Luft; "wo der lufft den menschen berůrte wår er in perickel des tods."

Der Kranke soll sich aber auch so lustig wie möglich zu machen suchen, und sich nicht mit traurigen Gedancken beschäftigen:

„sy sol sich in kainer fantasey oder be-

beschwärmung befinden lassen, mit nichten nit betrüben, auch kaineswegs zornig werden, besonder alle freüd süchen wem es vermüglich ist mit singen, saittenspil, vnd anderm das dem krancken zü freüden dient. "

Dem Genesenden empfiehl er Capaune, Kalbfleisch, Rüben, Grünkraut und „new gelegte ayr, güt gemüss, aber kein waisskraut u. s. w.

Auf offne Schäden dabei, ist nichts zu thun als unguentum album, — dies kühlt.

Endlich empfiehlt der Verf. dies Mittel noch gegen das podagra. Cullen *) irrte also wenn er glaubte, Emerigon zu Martinique habe zuerst dieses Mittel gegen genannte Krankheit angewandt.

*) S. William Cullen Lectures on the materia medica Edinburgh 1789. Vol. 2. S. 226 der deutschen Uibersetzung von Samuel Hahnemann. Lpzig. 1790. 8º

Rei-

Reihe von unbekannten Drucken aus der Presse des Arnold van ther Hoernen zu Cölln.

Die Originalität in den Typen des durch mehrere ſchöne Drucke berühmten Arnold van ther Hoernen zu Cölln läſst mit ſo vieler Gewiſsheit von den Producten seiner Preſſe urtheilen, daſs man selbſt in Fällen, wo weder sein Name genannt, noch ſein Wappen beigefügt iſt, mit der gröſsten Wahrscheinlichkeit seine Werke unter einer Menge von unbekannten Drucken herausfinden kann. Seine Buchſtaben haben etwas scharfes in ihrer gothischen Form, ein Umſtand, welcher, verbunden mit dem ganz eigenen nach oben doppelt verschlungenen Bogen des groſsen S, der charakteriſtischen Geſtalt des D, der Striche über dem i, die Unterscheidung von andern Drucken noch erleichtert. Auch hat Placidus Braun

Abbildungen von seinen Typen gegeben, die aber, da sie blos ein Alphabet enthalten, nicht den Zweck erreichen, die Hoernen'schen Producte von andern unterscheiden zu lassen. Noch ein zweites Geschlecht von kleinern gothischen Typen ist nicht angegeben, und würde, wenn blose Alphabete abgebildet wären, eben so wenig von denen eines Peter Olpe unterschieden werden können. Noch kommen einige Werke vor, welche mit vollkommen ähnlichen Typen gedruckt sind, aber nicht ther Hoernens Presse angehören, zu diesen gehört die Ausgabe von Arnoldi de Hollandia Speculum Conscientiae, welche 1476 von einem unbekannten Drucker in Brüssel erschien. Dahin gehört ferner Sporta fragmentum Mgistri Egidii Calerii von 1478. diese Producte gleichen in der That bei einem flüchtigen, selbst bei dem ersten mehrweilenden Blicke denen des Cöllnischen Druckers, lassen sich aber bei einer genauen Untersuchung durch folgende Merkmale unterscheiden. Die Typen des Brüssler Druckers sind vollkommen nach den ther Hoer-

Hoernen'schen gebildet, nur haben sie eine stärkere Haltung, eine veſtere und fettere Schwärze, wenn ich so sagen darf, die sie dem Ansehen nach dicker macht, und einen kraeftigern Druck. Ich will damit so viel sagen, daſs sie einen ſtärkern Eindruck in das Papier machen, was nicht von der Stärke und der Gewalt der Presse, sondern bei gleichen die Presse bewegenden Kräften von der Stärke und mehr noch von der Länge der Hälse der Typen, oder des Typenkopfs, und der mehr oder weniger tiefer Einsenkung der Colonne in die Sparre abhängig iſt. Ein zweites Hauptmerkmal des Brüſsler Druckes von unserm ther Hoernen beſteht in den verlängerten Abschnittszeichen, welche ſtatt der Commaten dienen, diese haben naemlich eine schräge Richtung von der Rechten zur Linken, und ſtehen oben und unten über die Zeile heraus.

Ich rechne ther Hoernen in mehr als einer Hinsicht zu den herühmteſten Buchdruckern von Cölln und selbſt von Deutschland. Wenn er auch der Zahl nach nicht

so viele Producte lieferte, als ein Quenteb zu Cölln, so hat er durch die Schönheit seiner Werke, die Nettheit seiner Drucke, die Feinheit und Stärke des Papiers desto gröſsere Verdienste. Etwas aber, welches ihm unter den Buchdruckern ein bleibendes Denkmal stiftet, ist: daſs er der erste war, welcher Blattzeichen anwandte, daſs er der erste war, welcher in Deutschland sich der arabischen Ziffern, wenn gleich unter den im fünfzehenten Iahrhunderte gewöhnlichen Formen, in gegossenen beweglichen Karakteren bediente. Man sehe auf der Kupfertafel die Probe seiner Formen, und die Abbildung seines Wappens.

Die Ehre der ersten Verbesserung der Zahlenzeichen gebührt Leonard Hol zu Ulm. Dieser verbesserte in seiner damals wirklich prächtigen Ausgabe der Geographie des Ptolomäus von 1482, zu welcher Iohann Schnitzer von Arnshelm die Charten und Figuren in Holz schnitt, und die so starken Abgang fand, daſs

dafs sie Iohann Reger auf Kosten des Venetianers Iustus de Albano wieder unverändert 1486 herausgab, die Form der 4, und der 7. Man sehe die beigefügte Kupfertafel.

Widman und Kacheloffen endlich zu Leipzig brachten die Ziffern ganz zu der Form, die wir heut zu tage mit mehr oder weniger grofser Verschönerung noch anwenden. Man sehe die Kupfertafel.

Nun folgen einige seiner noch unbekannten Drucke. Herr Dr. Panzer *) in seinem berühmten Werke der ältern Litteratur hat schon einige Drucke ohne Namen ihrem wahren Urheber, naemlich unserm van ther Hoernen zu Cölln zugeschrieben. Dahin gehören noch folgende:

13.

Boetij de consolacōne philosophie libri quinque in 4.

*) S. Georg Wolfgang Panzeri Anales typographici Vol. I. pag. 335 — 337. C.

Am Ende

Explicit boecius de consolacōne ph'ie.

Aus der Bibliothek der Carmeliter.

Dies ist eins der schönsten Werke welche ther Hoernens Presse geliefert hat. Es hat die Zeichen der Blätter von a. — u. 1. 2. 3. 4. ist ungemein weitläufig gedruckt, hat 13 Blätter Inhaltsanzeige, dann folgt der Text mit überall sehr breitem Rande; 26 Zeilen im Inhalte, 14 Zeilen im Texte auf einer Seite. Es findet sich an sein Buch de disciplina scolarium welches eben so schön mit breiten Rändern 14 Zeilen auf der Seite, von Weesler in Basel gedruckt ist, welcher sich aber nicht genannt hat, angebunden. Das erste Blatt fängt sich an: Incipit registrum quinque librorū boetii de consolatione philosophie. Dies war eins der gangbarsten Bücher der damaligen Zeit, wenigstens wenn man nach der Menge der Ausgaben schliessen darf, welche davon veranstaltet wurden. Ich nenne nur einige der vorzüglichsten, wel-

welche unsre Bibliothek besitzt:

1.) 1473. Die von Anton Coburger zu Nürnberg in groſs Folio gedruckte, mit einer deutschen Uibersetzung und lateinischen Anmerkungen des Thomas de Aquino.

2.) 1476. Die schöne Ausgabe eben desselben Druckers wiederholt, aber ohne deutsche Uibersetzung.

3.) 1484. Die von Iohann de Westfalia zu Lovan auf 375 Seiten gedruckte, in welcher die Anmerkungen gleich neben dem Texte mit kleinerer Schrift gedruckt sind.

Dies sind Prachtausgaben. Andre später wiederholte gleichen jenen nicht. Auch besitzt die Mainzer Bibliothek eine ältere Handschrift auf

 Per-

Pergament welche ich noch nicht verglichen habe.

14.

Declaratio quedam modi et forme venditionis et emptionis reddituū perpetuoꝝ et vitalium.

am Ende.

Et hec de supra mote questionis materia et difficultate vtcūqȝ pro modulo meo sufficiat sub correctiōe emēdatione additiōe aʼ diminutiōe pitiorum aut quorū cūqȝ saniorū ī hac materia prepollentiū ītellectu aut sententia.in Fol.

Ohne Zweifel einer von den frühesten ther Hoernen'schen Drucker. Der Punkt findet sich zwar als Unterscheidungszeichen; indess weniger oft als solcher, sondern mehr als Abkürzungszeichen, wo es immer in der Mitte des Buchstabens steht; die Buchstaben sind etwas dicker und nicht so

so scharf als die gewöhnlichen. Die Blattzeichen ſind nicht gleich bemerkt. A. 1. 2. 3. 4. B. 1. 2. 3, 4. 5. C. 1. 2. 3. 4. D. 1. 2. 3. 4. hier ſind zwey leere Blätter. E. 1. 2. F. Die Seiten sind ungetheilt und enthalten 37 Zeilen; das Papierzeichen iſt das Einhorn.

15.

Tractatg mgrī Iacobi de Erffordia sacre theologie pfessoris Cartusienſ ibid' De contractibus qui fiūt cū pacto 't ēptōis ppetuorꝝ cēsuū seu ad vitam in 4°.

Der Titel iſt roth gedruckt, am Ende ohne alle Anzeige, weder des Druckorts, noch des Druckers. Ohne Seitenzahl, Blattzeichen oder Cuſtoden in klein 4 oder groſs 8° 27 Zeilen auf einer Seite, die, was sehr merkwürdig iſt, am Ende ganz ungleich ausgehen. Das ganze beſteht aus zwo Lagen, die erſte aus acht, die andere aus sechs Blättern, also überhaupt aus 14 Blättern.

16.

Incipit tractatulus de vinca spūali siue de pfectu religionis. in 4 .

Am Ende

Deo gratias.

Hier finden ſich Blattzeichen a. 1. 2. 3. b. 1. 2. 3. 4. c. 1. 2. 3. 4. d. 1. 2. 3. 4. e. 1. 2. 3. 4. im ganzen 39 gedruckte Blätter, denn der Drucker hat vorn ein Blatt freigelaſſen, und fängt mit dem zweiten Blatte des erſten Bogens an. Dieſe Zeilen, deren 26 auf einer Seite ſtehen, ſind weit gleicher linirt. Es iſt ein ſehr ſtarkes weisses Papier, wie das der Mainzer Preſſe. Am Titel hat er drei Punkte mit dem Comma ·!· Hier findet man nächſt dem Punkte auch den Strichpunkt.

17.

Incipit tratulus de perfectione institutione nouiciorum. in 4°.

Dieses läuft mit vorigem unter denselben

ben Blattzeichen fort f. g. h. i. k. 1. 2. 3. 4. l. 1. 2. 3. 46 Blätter.

18.

Formula viuendi canonicorum siue vicariorū secularium aut etiam deuotorum p̄sbrōrum. 4°.

zwei Blätter vorher

Incipit tabula hujus sequentis libri

am Ende

Explicit formula viuendi.
It. Ec prescripta formula viuendi edita dicit᷑ a q°dam religioso ordinis Carthusiensꝫ vtiqꝫ magne sciencie et deuocionis viro ut ex hoc eius patet opus culo. etc. etc.
Lezte Zeile.
— Nam et ipsi in ea modum viuendi sibi congrum descriptum habent:

Das ganze Werk besteht aus 60 Vorschriften, welche auf dem Rande, wegen der

Inhaltsanzeige numerirt ſind. Es hat keine Blattzeichen, Seitenzahlen oder Cuſtoden, 27 Zeilen auf der Seite, die im ganzen ungleich linirt und besonders am rechten Rande jeder Seite ungleich auslaufen. Man findet nur den Punkt als Unterscheidungszeichen. 25 Blätter.

19.

De origine nobilitatis. in 4°.

Anfang mit rother Schrift.

Desiderastis dñe mi et amice in xpo dilcē. vt de origine nobilitatis alq'd breuit ānotarē. rei' ſimilit hoc qsi nō inutile foret ppter vanā sentimēta que a diu'ſ aſsigñtur. et erronee p vt frqntius. bȝ vt talia elidātur ſtudiu vrē beniuolēcie parūper in hoc poſse de seruire. semper tamen vrā sub correctione. michi vti gtiſsima

De origine nobilitatis.

am

am Ende

Explicit hic liber ab origine nobilitatis
Incipiunt capitula eiusdem.

Die Anfangsbuchstaben sind zum ausmahlen weis gelassen. 27 Zeilen befinden sich auf einer Seite. Die Kapitel haben Uiberschriften, welche am Ende als Inhaltsanzeige wiederhohlt werden, das ganze besteht aus 33 Blättern.

20.

Incipit tractatg de periculis que cōtigunt circa sacramentū eukaristie et de remediis eō rūdē ex dictis Sancti. Thome de aquino. in 4º.

am Ende

Et sic ē fūs.

Der Titel ist mit rother Farbe gedruckt die Zeilen sind etwas lichter, 26 auf einer Seite. die Abschnitte sind mit römischen Zahlen überschrieben I — XIIII. Auf der er-

ersten Seite des 5ten Blatts steht unten: Explicit de periculis. Auf der Rückseite oben fängt etwas neues an: Incipit tractatus Thōe de iudeis ad peticōez comitisse flādrie. Das ganze hat 9 Blätter in klein Quart und gehört zu den seltensten Producten dieser Presse.

21.

Tractatg sancti Thome de pfcōne Statg. spūalis. in 4°.

Capitulum primum. Que sit intencō auctoris

So viel mit rother Schrift.

Am Ende:

Explicit tractatus Sancti Thome de pfectione spiritualis vite.

Keine Unterscheidungszeichen als den Punkt, welcher gröſstentheils ein geschobenes Viereck macht. Keine Zeichen der Blätter. Die Kapitel sind abgesondert, gezählt und überschrieben. Am Ende folgt auf den letzten beiden Seiden die Inhalts-Anzeige.

Es

Es ſtehen 26 Zeilen auf einer Seite, und das ganze beſteht aus 57 Blättern.

22.

Incipit disputatio s'ancte Trinitatis super redemptione humani generis in 4°. ohne alle Anzeige.

Blattzeichen a. 1. 2. 3. b. c. 1. 2. 3. 4. 27 Zeilen auf jeder Seite. Dies iſt eine merkwürdige Streitſchrift, wo der Menſch der Teufel, ein Conſilium, dann Iſaias, der Heiland, Ieremias, Iob, David, dann die Väter, und Salomo, endlich die Engel, die Wahrheit, Maria, die Gerechtigkeit, der Richter, der Friede, die Iungfrau, Chriſtus, die Iuden, die Apoſtel, der König nach einander auftretten. Es geſellen ſich dazu noch Gerechte und Gottlose. Der Vater endlich behält das Wort Vos semper mecum eſtis — — nequaquam sub umbra Iuniperi dormiamus. 22 Blätter das Ganze. Ein ſeltenes Buch.

23.

Questiones duodecī notabiles
valde et vtiles pro pb'ris
et Studentibus ac aliis
sacre doctrine insudantibus.

Am Ende

Expliciunt duodecī questiones pulcherrime a quodā venerabili et religioso patre ordinis carthusieñ ad gloriā eius q[e] solus habet sapiēciā et posſidet nomen gloriosū honorēq; et impiū p. secula eterna edite •:• Fol.

Angebunden an Paradisus conſcient. van ther Hoernen 1475.

Der Titel iſt roth gedruckt. Die Endworte schwarz. Das ganze enthält 14 Blätter ohne Seitenzahlen, Blattzeichen, oder Cuſtoden; hat geſpaltene Columnen und rothe hineingemahlte Anfangsbuchſtaben. Iede Columne enthält 39 Zeilen. Das Papier iſt ſehr ſtark aber nicht recht glatt, und hat das Zeichen des dickgehörnten Ochſenkopfs mit dem Kreuz.

24.

Incipiūt deuote meditacōnes circa septē psalmos penitenciales. per reuerendissimū in xpristo patrem dn̄m Petrū de Ayliaco Cardinalem Camerateñ ad laudem dei edite. in 4º.

Am Ende

Expliciunt deuote meditacoñes circa septem psalmos penitenciales. per reuerendissimū in xpo patre dn̄m Petrū de Ayliaco Cardinalē camerateñ ad laudem dei edite.

Der Titel iſt roth gedruckt; 26 Zeilen, auf einer Seite, die Zeilen ungleich ausgehend, 29 Blätter das Ganze. Man findet weder Seitenzahlen, Blattzeichen, noch Cuſtoden.

25.

Quodlibet de veritate frat'nitatis Rosari seu psalterij btē Marie virginis cōuentus coloniensis ordinis p̄dicatoꝝ Anno

Anno M. cccc. lxxvi. per fratrem Michaelem de Insulis sacre theologie pfessorē eiusdē ordinis renouatūq; postea p eūdē anno lxxix sequēti ppt certas causas in prologo contentas. Incipit feliciter. in 4º.

am Ende

Impressa est hec determinatio p me Arnoldū ther hurnē in colonia. Anno incarnatiōis dnīce. M. cccc. l xxx.

wappen.

Diese Schrift ist im ganzen genommen sehr verschieden von den gewöhnlichen Typen des ther Hoernen, und gleicht den Typen des Peter Olpe ausserordentlich. Hier finden sich auch Blattzeichen a. 1. 2. 3. weil dieser Drucker immer ein Vorsetzblatt liess. b. 1. 2. 3. 4. c. 1. 2. 3. 4. 5. Das Ganze enthaelt 25 Blätter, 33 Zeilen auf jeder Seite. Hier findet man Unterscheidungszeichen, ein Comma welches schief oben und unten über die Buchstaben heraussteht, und den Punkt. Dies über die Zeilen hervorstehende

ſtehende Comma hat ther Hoernen nur hier angewandt, wo er ſich übrigens auch genannt hat, ſonſt kommt es in seinen mit, oder ohne Namen gedruckten Schriften nicht wieder vor, und kann immer als ein Merkmal für die Werke unsers Brüſsler Druckers gelten. Diese hier gebrauchten kleinern Typen kommen auch beinahe eben so klein in ſeiner Chronick oder fasciculus tempor von 1474 vor. Dies hier iſt aber sein feinſter und kleinſter Karakter.

26.

Incipit libellus de regimine ruſticorū qui etiam valde util' est. curatis. capellanis. droſsatis. schuldetis ac aliis officioriis eisdē. in utroqꝫ ſtatu presidentibus. 4°.

Der Titel iſt roth, der Druck ohne Cuſtoden und Seitenzahlen, 29 Zeilen auf jeder Seite. Der Punkt iſt als Unterscheidungszeichen gebraucht, das Ganze enthält 56 Blätter.



27.

Incipit libellus Magistri Thome de a-quino. de modo cōfitendi et de puritate consciencie. in 12.

am Ende.

Explicit tractatus magistri Thome de aquino de modo confitēdi de puritate consciencie ·!·

28.

Incipit expositio Simboli Athanasij episcopi

am Ende.

Explicit expositio Simboli athanasij episcopi.

Diese beiden Schriften sind zusammengedrückt bei ther Hoernen erschienen. Sie haben fortlaufende Custoden, a — h. 1. 2. 3. 4. das erstere hat 62, das leztere 12 Blätter. Es sind dicke gothische Lettern, welche die vorigen an Gröſse übertreffen

ſen, doch in der allgemeinen Form genau übereinſtimmen. Eine volle Seite hat 18 Linien.

29.

Liber soliloquiorū beati Augustini. Ad puocādū hoīe3 ad amorē dei. in 12°.

am Ende

Explicit liber Soliloquiorum Beati Auguſtini. Ad provocandum hominē. ad amorem dei.

30.

Urbanus Epus seruus servorum dei significamus tā pritibus q futuris q' orationū pñtiū suffragia dicēs est penitus supportatus a canonicis horis urgente neceſſitate.

Letztere Schrift findet ſich zuweilen einzeln, iſt auch von voriger durch einige weiſse Blätter getrennt, durch das Fortlau-

fen

fen der Blattzeichen wird jedoch angedeutet, daſs dieſelbe mit jener zugleich erſchien. Es iſt ganz die Schrift wie im vorigen: auch dieſelbe Zeilen - Entfernung; Es finden ſich 18 Zeilen auf einer Seite. Dem Titel gehen 2 Blätter Inhalt vorher, das Ganze beſteht aus den Bogen a — m. 1. 2. 3. 4. l. n. 1. 2. 3. und enthält 102 Blätter in 12°; mit dem L Bogen fängt das Gebet an.

31.

Iohañis quondam archidyacoī solesberieñ poſtmodum episcopi carnoteñ. de nugis curialium et veſtigijs ph'o4. in Fol.

am Ende

finit opus pclarum de nugis curialium et veſtigiis ph'4 cui9 iohañes salesberiēsis actor fuit.

Aus der Bibliothek der Carmeliter.

Dieſer Druck der ther Hoernen'ſchen Preſſe hat weder Cuſtoden, Blattzeichen

chen noch Seitenzahlen, iſt in geſpaltene Columnen getheilt, wovon jede 40 Zeilen enthält. Nach dem 30 Blätter ſtarken Inhalte, welcher auf die Stärke des Folio-Bandes ſchlieſſen läſst, folgt ein weiſſes Blatt, darauf Euthecius Iohannis Carnoteñ In policraticon ein Gedicht von 163 Hexametern und Pentametern. Hier ſind die Hexameter eingeruckt, und die Pentameter vorſtehend gedruckt; dann folgt wieder ein weiſſes Blatt, darauf die Uiberschrift: Policratici de curalium nugis et veſtigiis philosophorum. Am Ende ſchlieſst ein Gedicht in Hexametern mit der Uiberschrift: Subscripta metra pulcre r plenissime continent materiam illam q̄ habetur supra libro 6. capitulo xxiiij de membris corporis quō ad ūsus stomachū quasi voracitate omniū labores exhauriret conspirauerant.

Es ſind 198 Hexameter. Dies iſt editio princeps. —

Bekanntlich war der Verfaſſer einer der gelehrteſten und witzigſten Köpfe seiner Zeit, welcher vorzüglich in seinem Policra-

licraticon seine ganze Laune und muntern Witz zu zeigen ſucht. Es ſind von dieſem allein mehrere Ausgaben erſchienen. z. B. 1513 und 1495 zu Leiden 8° 1513 in 4° zu Paris. Auch iſt es wiederum in der Bibliotheca magna patrum abgedruckt. S. tom. 15. p. 338 — 498. (Colon. 1618)

Es scheint der Mühe nicht unwerth, einige dieser Ausgaben zu vergleichen; ich habe den Abdruck in der Bibl. patrum mit dieſer Original-Ausgabe verglichen und folgende Verſchiedenheiten gefunden.

Varianten zu Iohannis Salisberiensis Polycraticon.

Originalausgabe des ther Hoernen.	Abdruck desselben in der Bibliotheca patrum.
— —	
v. 5. Deformentque cutem, pulvis et aura tuā	Auctor ad opus suum. Deformentque tuam pulvis et aura cutem.
v. 6. Dextra ferat virgam —	Virgam ferat dextra— v. 19.

ther Hoernen	Bibl. patrum
4. 19. Samnis —	Samius —
v. 24. Illa patet miseris patet domus illa beatis.	— patet et domus illa beatis.
v. 26. — fessaque ſint, —	fessaque sunt, —
v. 32. — jura nocent, —	— jura vocent, —
v. 36. — que maneat tecū gracia.	— totum gratia.
v. 41. quid speret plebs nisi regni.	— — vbi regni.
v. 51. ne querens carpere nugas.	— ne quorum carpere nugas.
v. 52. — secretum profer in aure,	— secrete profer in aure.
v. 62 — vestes indue gentes, —	— indue gentis; —
v. 73. Accelera gressus tanto duplomote pgens.	— — cauto diplomate perges.
v. 75. — tota necemque ferunt; —	— foeta necemque ferunt. —

ther Hoernen	Bibl. patrum
v. 82. — non foucat litem —	— ne foueat —
v. 104. Excipiet te ducem — te ſospita leta canet	Excipiet reducem — te sospite leta canet.
v. 105 Cuilibet vt fuerit — —	Quidlibet vt fuerit —
v. 108. Quid si ovis sup vulpe —	Quid ſit —
v. 110 — leporesque feroces.	— leporesque fugaces.
v. 111. — ab imbre cadit.	— — cadat.
v. 122. — ingne perusta ſit cutis.	— — igne peracta ſit cutis.
v. 124 — sordidus eſſe nota.	— sordibus esse nota
v. 127. — diluchio remige.	— dulichio remige.
v. 154. — omne deſit avaro occupet, incumbat res aliena tamen.	— omne deſit amico occupet occumbat res aliena tamen.

v. 162.

ther Hoernen	Bibl. patrum
v. 162. Altius miſera gaudet mens invida sorte,	Alterius — —
Cunctaque vicini commoda dampna putat.	Cunctaque vicina commoda —

Das letzte Gedicht fehlt in dieser Ausgabe der Bibliotheca patrum ganz. Auch dieses iſt mit vielem Witze und ziemlich groſſer Reinheit der Sprache abgefaſst. Ob der oder jener Vers durch die Wahl eines andern Worts nicht wohlklingender geworden wäre, will ich hier nicht entſcheiden. Hier beſchweren ſich unter andern ſchönen Stellen, denen wahre Beobachtungen zum Grunde liegen, in folgender die Glieder ſehr über den Magen, welcher, ohngeachtet ſie ihm alles nur mögliche Gute erzeigten, doch eine ſehr tyranniſche Sprache gegen ſie führte:

Omnia colligimus quae tibi grata putat.
Nulla quies nobis, movet hunc, movet hunc: vocat illum.
Surge piger, somnos excute, tolle moras.

 Quae-

Quaere cibos epulasque para. vinumque propina
Mensam pone. dies preterit: hora fugit.
Ecce duo veniũt hoſtes, mortemque minantur:

In dieſem Tone iſt das ganze Gedicht geſchrieben.

III.

Nachrichten
von merkwürdigen Handschriften.

Nachricht von einer sehr seltenen und kostbaren Handschrift, nebst einigen kurzen Bemerkungen über die Kennzeichen des Alters der Handschriften überhaupt.

Es ist unglaublich, welche kleinlichen Mittel einige sehr berühmte Männer anwandten, um Grundsätze zu bestreiten, die man zur Base einer bessern Kenntniss der Handschriften vorgeschlagen hatte, ohne sich nur zu fragen, ob die Mängel, welche man jenen Grundzügen vorwarf, gegründet seyen oder nicht, andere im Gegentheil nahmen nur mit zu grosser Leichtigkeit Alles auf, was man ihnen vorhielt, ohne nur irgend etwas zu prüfen.

Diese beiden Extreme haben den Schleier nur immer mehr verdichtet, welcher diese Denkmäler des Alterthums verhüllte. Nur indem wir einen Mittel-Weg einzuschlagen

suchen

suchen, werden wir der Wahrheit näher treten. Die Kritick kann nur so lange unser Führer seyn, und unſern Weg beleuchten, als wir nicht ſchon auf der andern Seite vorgefaſsten Meinungen die Hand bieten. — Es iſt in der That ſehr auffallend, daſs nach den Fortschritten, welche die mit der Kenntniſs der Handschriften ſo eng verbundene Diplomatick durch die Bemühungen eines Mabillon, Baringhi, Gudenus, Heumann, Maffei, Schoepflin, Montfaucon, Gatterer, Trombelli, Walther, Furmont, der Verfaſſer des Nouveau traité diplomatique und anderer Gelehrten machte, nicht mehr Gewiſsheit in der Kenntniſs der Handschriften zu finden iſt.

Wenn auch die Wahrheit der Diplomatick als Kunſt oder als Wiſſenſchaft von Hoffmann und andern beſtritten wurde; so hat dieselbe doch ſicherere und einige allgemeinere Regeln.

Wir werden zwar in der Kenntniſs der Handschriften nie zu dieser Sicherheit und Ge-

-ifsheit in dem Urtheile über das Alter derfelben gelangen, aus Urfachen, die theils von den Umftänden, unter welchen diefelben verfertigt wurden, und theils von den bei verschiedenen Nationen verschiedentlich angewandten Methoden, die nicht allgemein behandelt werden können, abhängen. Ein Hauptgrund aber, welcher uns nie zu einer groffen Allgemeinheit kommen lassen wird, liegt darinn, dafs man zu einer gewissen Zeit die erften Früchte des Geiftes in Klöftern forgfältig verbarg, lieber koftbare Schätze, ehrwürdige Denkmäler des Alterthums vernichtete, als fie denjenigen zu Theil werden liefs, welche diefelben zu fchätzen wuften. Dadurch find Lücken entftanden, die der Verftand in derVergleichung zwar nicht überfieht, aber durch keine Vermuthung ausfüllen kann.

Merkwürdig war es mir einen ähnlichen Gedanken in dem vortrefflichen und feltenen Werke des Baron von Schwarzenberg

und

und Hohenlansberg geäussert zu finden. Dieser sagt in der Vorrede zum zweiten Theile, daſs die erſte Urſache von unüberſteiglichen Schwierigkeiten, welche man bei der Aufſuchung von Handschriften empfände, in dem Geize der Pfaffen gegründet sei; sie verbergen die koſtbarſten Stücke, und wenn es jemanden gelang, ein ſolches Werk bei ihnen zu entdecken, so muſste er für eine blose Copie unendliche Summen bezahlen, als wenn er einen Gefangenen aus seinen Ketten loskaufen wollte *)

Es käme also hier vorzüglich darauf an, ſolche karakteriſtiſche Kennzeichen aufzufinden, die, — wenn man die ältern Schreibformen, ihren Urſprung, ihre Gattungen, ihre Veränderungen von Iahrhundert zu Iahrhundert, ihre Abänderungen von einer

*) S. G. F. Baron thoe Schwartzenberg en Hohenlansberg Groot Placaat en Charter - Bock van Vriesland. Tweede Deel te Leeuwarden. 1773. Fol. S. XXIII.

Dieses seltene und für Diplomatick Im Allgemeinen sehr intereſſante Werk findet ſich in der vortreffſlichen Sammlung des Br. Prof. Bodmann's.

einer Nation zur andern, ihre neuern Veränderungen vergliche, — am gleichbleibendsten, und folglich am geschicktesten wären, das Alter irgend einer vor uns liegenden Handschrift zu bestimmen.

Die Kenntniss der Handschriften und mehr noch die Diplomatick hat der Geschichte die ausgezeichnetsten Dienste geleistet, und ist noch eine grosse Quelle der Entdeckungen; auf der andern Seite giebt auch die Geschichte Mittel an die Hand, die die Untersuchung über das Alter der Handschriften erleichtern. Durch ihre Hülfe lassen sich die Epochen auffinden, in welchen einige Gemählde oder andere zufällige Umstände, die die ältern Monumente begleiten, beigefügt wurden, und durch ihre Hand geleitet, kann man bis auf den Ursprung derselben zurückgehen.

Ich spreche hier nicht von den verschiedenen Materien, deren man sich in der frühesten Zeit beim Schreiben bediente, wie Blei *),

*) Der Gebrauch der Bleitafeln verliert sich in der grauen Vorwelt Homer's. Man sehe hierüber Plinius an mehrern Stellen seiner Naturgeschichte,

Stein **), Blätter, Baumrinden u. dgl. m. Ich erinnere nicht an die Wachs- Holz- oder Elfenbeintafeln (bei den Römern pugillares, diptycha, triptycha) auf welche Martial ***) an mehrern Stellen anspielt:

Secta nisi in tenues essemus ligna tabellas,
Essemus lybici nobile dentes opus.

und an einem andern Orte:

Languida ne tristes obscurent lumina cerae,
Nigra tibi niveum litera pingat ebur.

Ich fange meine Uibersicht der Handschriften von dem Zeitpunkte an, wo man sich des Pergaments, oder ganzer Häute bediente.

Ei-

**) „Quis mihi tribuat ut scribantur sermones mei? quis mihi det ut exarentur in libro ſtylo ferreo et plumbi lamina, vel alte sculpantur in silice?" — S. Iob. XIX. v. 23. 24. —

***) Martial. Epigramm. XIV. 3. LVI. 5. Aus der letztern Stelle wird besonders klar, wie die libri elephantini der Alten zu verstehen sind, welche von einigen Auslegern auf eine sehr lächerliche Weise für sehr grofse Bücher erklärt wurden.

Einige behaupten zwar, das aigyptische Papier ſei älter als das Pergament. Auch habe ich einige Untersuchungen über diese Frage vorgenommen, aber noch nicht die Aufklärung erlangen können, welche ich wünsche.

Die älteſten Rollen (Volumina) sind nur auf einer Seite beschrieben. Beim Aufrollen derselben, hielt man das äuſſerſte und unterſte Ende mit dem Kinne und mit den Händen, und suchte dann das entgegengesetzte innere Ende, oder den Anfang der Schrift so zu drehen, daſs die Zeilen queer vor den Augen ſtanden. Auf diese Art zu lesen bezieht sich die Stelle im Martial *)

Quae trita duro non inhorruit mento.

Auch die Urkunden wurden ausschlieſslich nur auf einer Seite beschrieben, und ich erinnere mich nur eine einzige Urkunde gesehen zu haben, die selbst neuern Ursprungs war, welche auf beiden Seiten Schrift zeigte. Nur die Iuden haben die-

*) Martial. Epigramm. LXVII. 1.

se Art, auf Rollen zu schreiben für ihre Gesetztafeln, die Thorah, beibehalten.

Iulius Cäsar war der erste, nach dem Zeugnisse Suetons *) welcher das Pergament auf beiden Seiten zu beschreiben anfieng.

Bald darauf, da der Rollen mehrere zu einem Buche gehörten, erfand man auch die Kunst dieselben einzubinden. Die Ehre dieser Erfindung gehört den Atheniensern und zwar nach dem Zeugnisse Olympiodor's, **) dem Philtatius, welchem man um deswillen eine Ehrensäule errichtete.

Der Einband war von Gold, Silber, Elfenbein, Seide oder Holz. Da man die Bücher damals nicht nach unserer Art ſtellte, sondern auf die eine Schale legte, so war vorzüglich auf der obern Schale, ganz besondrer Schmuck angebracht. Zuweilen findet man diesen Theil selbst mit Edelstei-

nen

*) Sueton. Cap. LVI.

**) Olympiodor. beim Photius βιβλιοθηκη p. 110. Die Stelle iſt in der ersten Lieferung wörtlich angeführt.

nen und Perlen besetzt. Dieser Geschmack herschte zu den Zeiten des Hieronymus *) welcher an den Eustochius schrieb:

Gemmis codices vestiuntur.

und dauerte unter den Carlovingern fort, bis zu dem Kaiser Otto. Theile der heiligen Schrift wurden besonders mit solchen Verzierungen versehen. So besitzt die kaiserliche Bibliothek zu Wien einen Psalter der auf diese Art geschmückt ist. Nicht weniger kostbar sind die Evangelien an der königlichen Bibliothek zu Berlin. In der Bibliothek zu St. Gallen findet sich eine Handschrift, auf deren Einband die Auferstehung in Elfenbein geschnitten und mit ungeschliffenen Edelsteinen besetzt ist.

Die Mainzer Universitäts - Bibliothek war einige Wochen lang im Besitz einer Handschrift dieser Art, welche jene an Schönheit und Werth weit übertrifft. Eine besondere, vom Regierungs - Commissär niedergesetzte, litterarische Commission, entdeck-

 te

*) Hieronymi Epistol. edit. Paris. 1693. t. IV. p. II. p. 43.

te dieselbe unter mehrern aus dem Kloster der Maximiner nach Mainz geflüchteten Documenten, Ich benützte die wenigen Wochen, in welchen diese Dinge unter meiner Aufsicht standen, um besonders von der erwähnten Handschrift, welche der Nationalbibliothek einverleibt worden ist, eine genaue Beschreibung abzufassen, und sie in Millin's Magazin einrücken zu lassen *). Diese Beschreibung erscheint hier wieder mit vielen Abänderungen und Zusätzen.

Es sind die Evangelien, mit einer Vorrede und einem Briefe des Hieronymus an den Pabst Damasus, welche sich im Allgemeinen so bezeichnen lassen:

Codex aureus quatuor Evangeliorum, ex recensione Hieronymi presbyteri cum eius praefatione et epistola ad Damasum papam Saeculi VIII. in Fol.

Die-

*) *Notice d' un manuscrit três precieux, découvert parmi les effets provenant d'u Convent de St. Maximin, avec quelques remarques sur les notes caracteristiques de l'age des manuscrits par G. Fischer professeur et bibliothecaire à Mayence. — S. Magazin encyclopèdique par Millin an 9. Brumaire. Tom. III. p.* 494 — 505.

Dieses ehrwürdige Denkmal des Alterthums übertrifft an Schönheit der Schrift, an Werth seiner kostbaren Decke, und durch den guten Zustand, in welchem es sich befindet, alle Handschriften, welche ich von dieser Gattung zu sehen Gelegenheit hatte. Wenn gleich das Pergament nicht gefärbt, sondern natürlich gelassen ist, so nehmen sich die Goldbuchstaben darauf, doch sehr gut aus, und sind, bis auf einige Seiten, welche etwas mehr gelesen sind, sehr gut erhalten.

Auf der Rückseite des erſten Blatts liefst man mit Capital - Buchstaben:

INCIPIT PRÆFATIO S̄I
HIERONYMI PRS̄I

Hierauf folgt der Brief, welchen Hieronymus als Begleitungs - oder Zueignungsschreiben, einige Bemerkungen über seine Uibersetzung der Evangelien enthaltend, an den Pabst richtete.

Die concordanten Stellen und Angaben der Fest-Texte, welche jener Vorrede fol-

gen, sind mit gemahlten und vergoldeten Säulen umgeben; Sie nehmen sechs Blätter ein.

Der Text selbst ist in gespaltene Columnen getheilt, wovon jede 32 Linien enthält. Am Anfange jedes Evangeliums, findet sich das Bild seines Verfassers, in bunter Manier, die ohne Kunst, jedoch nicht unnatürlich angewandt ist, mit dem ihm eigenen Symbol, wie Ochse, Adler u. s. w.

Der Anfang des Evangeliums Matthaei ist mit Uncialbuchstaben geschrieben, und die Colonnen haben illuminirte und vergoldete Ränder. Diese Ränder hören gegen das sechste Capitel Matthaei auf; und der übrige Theil der Evangelien ist mit Minuskeln geschrieben. Die Uiberschriften oder Anfang der Kapitel sind roth und mit Uncialbuchstaben angegeben. Die Form der Buchstaben überhaupt trägt die deutlichen Spuren der Verbesserung an sich, welche wir Carl dem Grossen verdanken. Der

Diph-

Diphthong ae ist immer abgesondert, das Wort et im Gegentheil abgekürzt (&).

Der Deckel ist von Holz und mit rothem Sammet überzogen. Der obere trägt eine starke Silberplatte, welche reich vergoldet ist. Auf dieser vergoldeten Silberplatte befinden sich theils erhabene, durchbrochene und mit ungeschliffenen Edelsteinen besetzte Ränder, theils, wie es mir scheint, massiv gegossene Figuren. Vor allen zeichnet sich in der Mitte die Gemme aus, welche schon seit langen Zeiten die Aufmerksamkeit sowohl der Naturforscher, als Alterthumskenner auf sich zog. Sie ist naemlich von milchweisser, an manchen Stellen nelkenbrauner Farbe, also ein Onyx oder Achatonyx welcher 2 Zoll $10\frac{1}{2}$ Linien (8 Centim. 8. millim.) Höhe, und 3. Z. 8. Linien (9 Centim. 9 Millim.) Breite hat, und in erhabener Arbeit fünf Köpfe enthält mit einem darunter stehenden doppelten Adler, welche ich damals als Darstellung der Pipinischen Familie ansah, jetzt aber noch als problematisch erkläre,

so lange nicht mehr Beweisse für diese Meinung aufgefunden sind.

Der erſte Kopf zur Linken ſtellt einen Iüngling dar; der zweite eine Frau mit einem breiten Diademe; der dritte einen Knaben oder ein jüngeres Gesicht als der erſtere; der vierte bezeichnet ein mit Lorbeeren gekröntes Haupt; der fünfte Kopf ſtellt den einer verschleierten Frau vor, welche unter ihrem Schleier ein mit Edelſteinen besetztes Diadem trägt. Es scheint mir mit Eckhardt wahrscheinlich, daſs diese die Ada bedeute; daſs der Mann Pipin und die Frau zwischen den beiden jungen Köpfen Bertranda seyn dürfte, welche ihre beiden Söhne Carl und Carl den Groſsen zur Seite hat. Beide wurden nach des Vaters Tode Könige, etwas worauf die Adler anzuspielen scheinen. Der Künſtler hat sehr scharfsinnig die nelkenbraunen Flecken des milchweiſsen Oryxes auf die Verschönerung der Lacken und das Gefieder der Adler verwandt.

Diese Erklärung der auf dieser merk-

würr-

würdigen Gemme sich befindenden Figuren ist indesſs nichts weniger als ausgemacht. Der Herr Geheimde Rath Reuter hält es für ein römisches Kunſtwerk; und eine besondere Handschrift Nunnings unter dem Titel: Achates Gemma S. Maximiniana ab erroribus vulgi expurgata. scheint eine andere Erklärung anzunehmen. Da aber diese Abhandlung gar nicht zum Vorscheine gekommen, sondern blos durch eine kurze Anzeige Cohausen's *) bekannt worden iſt, so läſst sich nichts darüber sagen. Dieser recensirt nehmlich unter den Operibus et lucubrationibus Dni: Nunningii in No.XI unter vorher angeführtem Titel jene Handschrift mit folgenden Worten: „ Repraesentat quidem illa Virorum summorum opinione familiam Carolinam, at quos singulae imagines in eadem conspicuae. referant, non eadem omnium sententia decidit, quos noster vel palam refutat. " Aus dieser Anzeige wird allerdings klar,

*) *S. Commercii litterarii Io Henric. Cohausen et Iodoci Hermanni Nunningii dissertationes epistolicae. Francof ad Moen.* 1746. 8. S. 101.

klar, dafs der Verf. nicht der Meinung beitrete, welche diese Gemme als ein Denkmal der Carolingischen Familie annimmt, allein mehr kann man daraus nicht schliessen. Es wäre zu wünschen, dafs uns Nunnings Verwandte über diese schöne und seltene Gemme aus jener Schrift einigen nähern Aufschlufs gäben.

Wir haben von diesem Steine zwo Abbildungen bekommen. Valentin *) kannte ihn schon, und hat ihn in seinem Museum unter den seltenen Edelsteinen mit folgender Aufschrift in Kupfer stechen lassen:

Achates gemma quae effigiem
Adae ancillae Christi et fratris
Caroli Magni cum tribus
(vt videtur) filiis complectitur.

Die Abbildung, welche Eckhard **) von dem Abbt des Maximiner Klosters Paccius selbst erhielt, und seinem grofsen Werke

*) *S. Valentini Museum museorum Francof.* 1724. *Fol. t. II. cap. VIII. p.* 51. *tab. X.*

**) *S. Io. Georg Ab. Eckhard commentarii de rebus franciae orientalis.* Tom. I. Wirceburg. 1729. Fol. S. 597.

ke einverleibte, ist genauer, und mit dem Originale übereinstimmender.

Die Vier silbernen gegossenen Figuren, welche sich an den Ecken der silbernen Tafel befinden, scheinen Wohlthäter des Klosters anzudeuten. Die drei noch übrigen gegossenen Figuren bilden Evangelisten ab, die in der Mitte nämlich, den Johannes mit dem Adlerkopfe; die zur rechten, den Lucas mit dem Ochsenkopfe; und die zur Linken den Marcus, mit dem Löwenkopfe.

Also schon der natürliche Werth dieser Tafel würde sehr hoch steigen, und als ein Werk der frühern Kunst bleibt es ein unschätzbares Denkmal. Bei einem Besuche Ferdinand II. im Maximiner Kloster schätzte man die vorher beschriebene Gemme auf einige tausend Goldgulden.

Unten auf der Tafel liesst man folgende Innschrift: .

HANC. TABULAM.
FIERI. FECIT. ABBAS.
OT-

OTTO. DE. ELTEN.
ANNO DNI. MCCCC.
XCIX.

Allein die Handschrift selbſt iſt viel älter, und scheint mir ein Denkmal des achten Iahrhunderts zu seyn.

Die Kennzeichen und Verschiedenheiten, welche uns bei der Beſtimmung des Alters der Handschriften zu Hülfe kommen sollen, haben keine beſtimmte Anwendung. Es scheint lächerlich, einem jeden Iahrhundert ein besonderes Alphabet zueignen zu wollen. Man kann indeſs nicht läugnen, daſs die Form der Buchſtaben bei Untersuchungen dieser Art groſsen Einfluſs haben. Ihre Umrisse, ihre Züge, ihre Veränderungen, welche sie in verschiedenen Iahrhunderten erlitten haben, bieten dem Beobachter intereſſante Bemerkungen dar, und tragen nicht wenig dazu bei, sein Urtheil in gewiſsen Fällen zu berichtigen. Wir verdanken in dieser Hinsicht, einem

Ma-

Mabillon, einem Gatterer, Walther, u. a. sehr nützliche Beobachtungen.

Die Farbe der Dinte, und die Züge, welche die Buchstaben ausschmücken, sind oft noch sicherere Leiter als ihre Gestalt. In ältern Zeiten war die rothe Farbe die einzige, deren man sich, besonders für Titel und Uiberschriften, nächst der schwarzen bediente. Die Anwendung derselben ist sehr alt; den Ovid *) klagte schon in seinem Exil:

Nec titulus minio, nec cedro charta notetur.

Alle diese Kennzeichen sind bei verschiedenen Nationen veränderlich, und Trombelli **) sowohl, als Gatterer ***) haben durch vortreffliche Beobachtungen gezeigt, daſs dieselben

*) *Ovidii Lib. Trist. I. v. 7.*

**) *Giov. Grisostomo Trombelli arte di conoscere l'età de' codici latini e italiani. Edit. II. Accresciuta d' una lettera del Sign. Girolamo Tartatott Serbati. In Bologna* 1778. 4. *mit Kupf.*

***) *Io Christ. Gatterer Commentatio diplomatica de methodo aetatis codicum manuscriptorum definiendae cum VII. tab. — Man sehe Comment. Götting. anni* 1785 *et* 1786. *p.* 85 — 121.

selben selten ohne Irthum angewandt werden könnten.

Nach den Vergleichungen, welche ich zu machen Gelegenheit hatte, kann die Interpunction, verbunden mit der Orthographie ein Hauptkennzeichen werden, um mit Gewiſsheit über das Alter der Handschriften urtheilen zu können. Alle andern Kennzeichen sind zweiter Gattung und von zufälligen Umſtänden abhängig. Sie ſind indeſs nothwendig, diejenigen Mittel vervollſtändigen zu helfen, welche unser Urtheil berichtigen können.

In den älteſten geschriebenen Denkmälern des fünften, sechsten und siebenten Iahrhunderts, findet man keine Abschnitte, sondern ununterbrochene Linien, welche ohne Abtheilung der Worte geschrieben ſind. Dies iſt ein Kennzeichen, welches vorzüglich auf die Handschriften paſst, welche vor Carl dem Groſsen verfertigt ſind und in neuern Handschriften die Varianten veranlaſsten.

Der Punct fehlt in den Handschriften des fünften, sechsten und siebenten Iahrhunderts ganz; und da, wo derselbe zuerst erscheint, findet man ihn oft oben am Buchstaben und nicht auf der Linie. Bei den Römern bediente man sich des Puncts, denn wir lesen beim Seneca:

Cum scribimus interpungere consuevimus.

und auch Cicero spricht von der Interpunction der Worte.

Sehr alt scheint auch der Gebrauch zu seyn, zween Puncte zu setzen, da naemlich, wo wir das Fragzeichen anwenden. (Im VIII. Iahrhunderte)

Man fängt an die Worte abzusondern, in den VIII. IX. Iahrhunderten, mehr noch aber im Xten.

Das Comma erscheint im zehnten Iahrhunderte.

Darauf erscheint der Strichpunct, aber auf eine, von der unsrigen verschiedene Weise angewandt. Man findet denselben sowohl da, wo wir den Punct setzen;

tzen, als auch da, wo wir uns des blosen Strichs oder des Doppelpuncts bedienen. Im eilften und zwölften Iahrhunderte steht der Strich über dem Punkte und nicht unter demselben, wie jetzt.

Die Art Worte durch kleine Striche abzusondern, kannte man schon im dreizehnten Iahrhunderte. Diese kleinen Züge waren aber nicht in gerader, mit der Zeilenbase paralleler, Linie geführt, sondern schief von der rechten zur linken gelegt.

Einige wollen sogar behaupten, dass die horizantale Linie sich schon in den Jahrhunderten IX. X. XI. und XII. fände; die Epoche ihres Ursprungs ist also weniger genau bekannt.

Am Ende des vierzehenten Iahrhunderts fängt man zuerst an, unsre Art der Interpunction zu gebrauchen; über deren wahre Anwendung man indess noch heutiges Tages nicht übereinstimmend ist.

In der Mitte des fünfzehenten Iahrhunderts erscheinen Fragezeichen, Ausru-

rufungszeichen, und Parenthesen.

Verbindet man mit diesen Bemerkungen die Abkürzungen, welche in den ältern Handschriften weniger oft vorkommen, als in den neuern, und sich in den dreizehenten, vierzehenten und fünfzehenten Iahrhunderten so sehr vervielfältigen, daſs das Lesen der Handschriften aus dieser Zeit unendlich ermüdend iſt; so kann man mit vieler Leichtigkeit und selbſt mit nicht weniger Zuverläſsigkeit das Alter irgend einer Handschrift beſtimmen,

Ich wünſchte sehr, daſs diejenigen, welche Gelegenheit haben, Handschriften aller Iahrhunderte mit einander zu vergleichen, sich mit der Interpunction unter diesen Gesichtspuncten beschäfftigen möchten. Ich wage zu glauben, daſs eine solche Vergleichung, nicht, ohne vieles Licht über die Kenntniſs der Handschriften zu verbreiten, unternommen werden würde.

Einige Druckfehler der ersten Lieferung, —

welche der Leser wegen Entfernung vom Druckorte zu entschuldigen und zu verbessern ersucht wird.

Seite	9	Zeile	10	ſtatt gewinnen	lies	*zu gewinnen*
—	20	—	3 v. unten	ſtatt disserabis	lies	*dissecabis*
—	23	—	2 v. unten	ſtatt mutū	lies	*multū*
—	40	—	10	ſtatt iſt geſtanden	lies	*hat geſtanden*
—	46	—	10	ſtatt Adalff	lies	*Adolf*
—	47	—	6 v. u.	ſtatt Ethusiasmus	lies	*Enthusiasmus*
—	48	—	7	ſtatt Symptonen	lies	*Symptomen*
—	52	—	5	ſtatt 1000	lies	1500
—	53	—	7	ſtatt Gutenberg	lies	*Gudenberg*
—	72	—	2 v. u.	ſtatt enharmanisch	lies	*enharmonisch.*
—	79	—	2 v. u.	ſtatt Graevii	lies	*Gronovii.*